

Podzer Tageblatt

Abonnementspreis für Podz:

Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl. pränumerando.

Für Auswärtige mit Postversendung:

Jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop., vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop. pränumerando.

Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Neuer Ring 6.

Manuskripte werden nicht zurückgegeben.

Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühr:

Für die Petitzeile oder deren Raum, 6 Kop.

für Reklamen 15 Kop.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge

Hannstein & Vogler, Königsberg i. P. oder deren Filiale.

In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorska 18.

Der Pfingst-Feiertage wegen erscheint die nächste Nummer unseres Blattes am Mittwoch.

Магистратъ гор. Лодзи имѣть честь уведомить Г. г. домовладѣльцевъ гор. Лодзи, что квантанционная книга для взиманія лечебныхъ издержекъ на 1889 годъ, вручена Лодзинской городской кассѣ, вслѣдствіе чего просить немедленно внести означенныя издержки по принадлежности, ибо къ несправленнымъ плательщикамъ, предпріяты будутъ секвестраціонныя мѣры.

Г. Лодзь 24 Мая 1889 г. Президентъ гор. Лодзи Пенъковскій.

Juland.

St. Petersburg.

Da die Masse der Futter-Graminen außer Amthoxy, Trespel, theilweise auch Wiesenfuchschwanz und Knaulgras, von den Samenhandlungen aus dem Auslande bezogen und zu hohen Preisen verkauft werden, welche nicht immer der Qualität der Waare entsprechen, während dieselben fast alle im mittleren und südlichen Russland erzeugt werden könnten, und da es darunter Gräser giebt, deren Verbreitung als wünschenswerth erscheint, so hat die kaiserliche freie ökonomische Gesellschaft in St. Petersburg beschlossen, als Prämie eine kleine goldene Medaille zu bestimmen für die Einführung des Anbaues der bezeichneten Saaten in Russland. Das erste Mal wird diese Prämie ausgesetzt für die besten Saamen von englischem, italien-

ischem und französischem Raygras. Die Bedingungen sind, wie wir der „Balt. Wochenchr.“ entnehmen, folgende: 1) Der Bewerber hat in seiner Wirtschaft nicht weniger als 50 Pud Saamen einer der genannten Raygrasarten zu produziren; 2) eine Probe des Saamens ist auf der Ausstellung der Gesellschaft am 31. October 1890 zu zeigen, in dem Quantum und mit den Zeugnissen, welche von dieser Ausstellung gefordert werden; 3) die Beurtheilung geschieht durch die Preisrichter dieser Ausstellung; 4) die Prämie wird demjenigen Bewerber zuerkannt, der den Saamen zu niedrigerem Preise und in besserer Qualität produziert hat, als die gewöhnliche Handelswaare sie aufweist; 5) Saamenhändler werden zu dieser Konkurrenz nicht zugelassen.

Warschau. Von größerem Interesse dürften die folgenden Bestimmungen aus den Gesellschafts-Statuten der Warschau-Wiener Eisenbahn sein. Jedes Verwaltungsraths-Mitglied muß Eigenthümer von mindestens hundert Actien sein und dieselben in die Gesellschaftskasse hinterlegen. Zum Präsidenten oder Vicepräsidenten des Verwaltungsraths kann nur ein in Warschau ansässiges Mitglied gewählt werden. Der Director und jeter Directions-Mitglied muß russischer Unterthan sein. Die Wahl bedarf der Zustimmung des Ministers der Communication. Die Mitglieder des Verwaltungsraths sind der Gesellschaft „nach den allgemeinen Landesgesetzen verantwortlich“. In der Generalversammlung sind nur Actionäre, welche wenigstens 40 Actien besitzen, stimmberechtigt. Die Gesellschaft faßt ihre Beschlüsse (ausgenommen die Wahl des Verwaltungsraths und der Revisions-Commission, welche mit einfacher Stimmenmehrheit gewählt werden) mit einer Mehrheit von drei Vierteln der Stimmen der anwesenden Actionäre. Wird diese Mehrheit nicht erzielt, dann wird in einem Zwischenraume

von zwei Wochen eine Generalversammlung berufen, welche mit einfacher Stimmenmehrheit entscheidet. Zur Gültigkeit einer ordentlichen Generalversammlung ist die Anwesenheit von mindestens 30 Actionären erforderlich, welche zusammen nicht weniger als den siebenten Theil der emittirten Actien repräsentiren. Zur Gültigkeit einer außerordentlichen Generalversammlung bedarf es der Anwesenheit von mindestens 40 Actionären, welche zusammen wenigstens den fünften Theil aller emittirten Actien repräsentiren. Kommt eine Generalversammlung wegen unzureichender Anzahl der erschienenen Actionäre oder nicht hinlänglicher Actiendepots nicht zustande, dann beruft der Verwaltungsrath eine neue Versammlung und diese faßt ihre Beschlüsse ohne Rücksicht auf die Anzahl der anwesenden Actionäre und der durch dieselben repräsentirten Actien. Jede 40 Actien geben eine Stimme. Kein Actionär darf mehr als zehn „eigenberechtigte Stimmen“ in sich vereinigen. Außer den eigenen Stimmen kann ein Actionär, welcher Mitglied der Generalversammlung sein muß, noch als Bevollmächtigter andere Stimmen auf sich vereinigen, aber einschließlich der eigenen nicht mehr als 20 Stimmen.

Der nahe bevorstehende Wollmarkt macht sich hier im ständigen Wollgeschäft insofern fühlbar, als unsere inländischen Fabrikanten vorläufig vom Einkauf zurückstehen und den Wollmarkt abwarten wollen. Die von den ausländischen Märkten fest lautenden Berichte bleiben hier ohne jeden Einfluß, da unsere Fabrikanten bei dem nächsten Rubelcoureurs australische Wolle immer noch verhältnismäßig billiger kaufen als die übrigen. Man handelte hier kleine Partien von den besseren Tuchwollen zu 88 Thlr. polnisch pro Centner. Von Perigon-Wolle verkaufte man gegen 500 Pud zu bisherigen Preisen. Das hiesige Lager ist um 2499

Pud größer als im Vorjahre. Das Contractgeschäft war in letzter Zeit beschränkt, da von Seiten der Fabrikanten und Händler Unternehmungslust fehlte. Im Allgemeinen ist in diesem Jahre bedeutend weniger contractlich verkauft worden, so daß man zum diesjährigen Wollmarkt auf große Zufuhren rechnen darf.

Ausländische Nachrichten.

Ein aus dem Reichslande datirter Artikel des „Hannoverschen Couriers“ findet in Berliner Blättern lebhaften Commentar. Der Artikel verfaßt, aus dem Auslande, daß der angeblich für den 27. Mai geplante gewesene Besuch des Kaisers Wilhelm in Straßburg plötzlich wieder verschoben worden ist, gewisse Bestimmungen zu combiniren, welche namentlich zwischen dem Statthalter und den hohen militärischen Kreisen der Reichslande obwalten sollten und bei denen die Sympathien der leitenden Berliner Kreise nicht aufseiten des Statthalters ständen. Man schreibt der „Schl. Ztg.“ hierzu aus Berlin: So beachtenswerth auch sein mag, was über Disharmonien zwischen der Statthaltertschaft und hohen Militärs und über die Nothwendigkeit für die höchsten Beamten in Elb-Lothringen, Land und Leute genau zu kennen, gesagt wird, so ist der Artikel doch geeignet, über die Entschlüsse des Kaisers Wilhelm und dessen Besichtigungen zu seiner Umgebung unrichtige Vorstellungen zu erwecken. Einzelne, von wem die erste Anregung, den König von Stalien zu begleiten und dann Straßburg zu besuchen, ausgegangen sein mag; es lag ein völlig freier Entschluß des Kaisers vor, an welchem noch Sonntag, den 26. Mai, festgehalten wurde und der auch zur Ausführung gekommen wäre, wenn nicht

Der Ehre Rächer.

Roman

von Emald August König.

(31. Fortsetzung.)

Er hatte erst eine kurze Strecke zurückgelegt, als er mit dem Kapitän Baroche, der aus einer Seitenstraße kam, zusammenstieß. „Wir gehen wohl denselben Weg?“ fragte der Kapitän, nachdem sie einander begrüßt hatten.

„Wahrscheinlich“, antwortete Benoit Gouvain, „ich vermüthe, Sie wollen Ihre Braut besuchen?“

„Und Sie sind ebenfalls auf dem Wege zu Lachard?“

„So ist es.“

„Sapristi, Herr Gouvain, Sie gebeten wohl meinen Freund Duchatel dort aus dem Sattel zu heben?“ lachte der Kapitän.

„Und wenn ich dies beabsichtigte, müßte ich Sie als meinen Freund oder als meinen Feind betrachten?“ fragte Gouvain ernst.

„Seien Sie deshalb ohne Sorge, Sie haben im Hause Lachards keinen Feind!“

„Sie erlauben wohl, daß ich in diese Behauptung einen leisen Zweifel setze, Sie sind mit Duchatel so eng befreundet —“

„Jetzt nicht mehr“, sagte der Kapitän rasch, „ich fange an zu glauben, daß ich meine Freundschaft einem Manne geschenkt habe, der Ihre nicht würdig ist.“

„Das kann ich nur bestätigen!“

„Ja, ja, aber das allein genügt nicht, man müßte Beweise haben, um vollständig mit ihm brechen zu können. Ich will Ihnen reinen Wein einschütten, Herr Gouvain, denn aufrichtig gesagt, Sie wären mir als Schwager weit lieber, wie dieser Herr Duchatel aus Marseille, der mehr und mehr in den Verdacht kommt, daß er nur ein Abenteuerer ist. Er hat gestern um die Hand des Fräulein Hortense geworden, nicht bei ihr allein, auch bei ihrem Vater, beide wollen heute Mittag ihm die entscheidende Antwort geben.“

„Und diese wird bejahend lauten?“ fragte Gouvain, dessen Antlitz bleicher geworden war.

„Ich glaube das nicht, das gestrige selbstbewußte Auftreten ichien Beiden kein Vertrauen eingeflößt zu haben.“

„Und Sie haben nicht vor ihm gewarnt?“

„Wenn ich es that, und man forderte Beweise, woher sollte ich sie nehmen? Von dem Duell und den Ursachen desselben durfte ich ja nichts verrathen, das verpändete Ehrenwort hand mir die Zunge!“

„Bindet das Ehrenwort, das man einem Ehrlösen gegeben hat?“

„Es bindet unter allen Umständen“, nickte der Kapitän, „und daß Henri Duchatel wirklich ein Ehrlöser ist, muß mir noch bewiesen werden!“

„So ist es also sehr zweifelhaft, ob seine Werbung abgelehnt wird“, sagte Benoit Gouvain in herbem Tone.

„Noch zweifelhafter ist es, daß sie angenommen wird. Man sprach gestern im Familienkreise nicht viel darüber, aber was man sagte, das klang für Duchatel nichts weniger als hoffnungsvoll.“

„Jedenfalls muß Frederic Lachard gewarnt werden!“

„Wollen Sie das übernehmen?“

„Ich halte es für meine Pflicht!“

„Daraus könnte sich ein zweites Duell entwickeln!“

„Das ich nicht fürchte!“

„Sie wissen, welcher guter Schütze er ist!“

„Ich weiß auch, daß ich nicht verpflichtet bin, die Herausforderung eines Menschen anzunehmen, der nicht satisfaktionsfähig ist.“

„Herr Gouvain!“

„Mein Herr Kapitän, wenn wir so weit kommen sollten, dann glaube ich, die Wahrheit meiner Behauptung Ihnen überzeugend beweisen zu können. Es wäre besser, wenn Duchatel auf seine Werbung verzichtete und Paris wieder verlassen wolle.“

„Das habe ich ihm noch vor einer Stunde gesagt“, erwiderte der Kapitän, „er lachte mich aus, mit seinen Diamanten und seinem Portefeuille voll Banknoten glaubt er Alles erreichen zu können.“

„Mit seinen Diamanten?“ fragte Gouvain befremdet.

„Er hat dem Juwelier ungefaßte Diamanten übergeben, um daraus einen Brautschmuck anfertigen zu lassen. Die Steine sollen sehr werthvoll sein und welchen verlockenden Reiz ein solcher Schmuck für eine junge Dame hat, werden Sie wissen.“

„Woher hat er die Diamanten?“

„In Marseille gekauft von einem Händler, der sich in Selbstverleugung befand.“

„Glauben Sie das?“

„Ich habe bis jetzt noch keine Veranlassung gefunden, daran zu zweifeln. In

Ihrem Haffe gegen diesen Mann gehen Sie doch wohl zu weit, Herr Gouvain, Sie sehen bereits einen Verbrecher in ihm!“

„Benoit Gouvain schwieg eine geraume Weile; er konnte allerdings nicht leugnen, daß er sich von seinem Haffe gegen Duchatel hatte fortreißen lassen.“

„Ich würde nicht sehr erstaunen, wenn er in der That ein Verbrecher wäre“, sagte er, als sie über den Place du Chatelot gingen, „man sollte es sich angelegen sein lassen, seine Bergangenheit zu erforschen!“

„Frederic Lachard sprach gestern davon, daß er sich in Marseille nach ihm erkundigen wolle.“

„Das hätte längst geschehen müssen, vielleicht ist es jetzt schon zu spät dazu! Er kam hierher aus Deutschland, dort hat er sich auch eine geraume Zeit aufgehalten, wer weiß, ob er überhaupt in Marseille bekannt ist!“

„Sapristi, er selbst muß die Adresse angeben, an die man sich deshalb wenden kann!“ erwiderte der Kapitän, der nun auch erregt wurde. „Wenn er um die Hand der Tochter Lachards wirbt, so muß er es sich auch gefallen lassen, daß man sich nach seiner Bergangenheit und seinen Verhältnissen erkundigt. Und ist er, wie Sie vermüthen, in Marseille unbekannt, so —“

„Das Alles wird sich hoffentlich finden“, unterbrach Gouvain ihn, vor dem Haupte des Juweliers stehen bleibend, „Frederic Lachard ist nach meinem Dafürhalten ein verständiger Mann, er wird voraussichtlich seine Entscheidung nicht übereilen. Gleichwohl betrachte ich es als meine Pflicht, ihn zu warnen, wenn Sie dies nicht thun wollen.“

Da der Kapitän auf diese Erklärung

von dem italienischen Gaste und dessen Minister getheilte Rücksichten politischer Natur und, was hier besonders hervorgehoben sei, der dringende Rath des Selbsterleuchteten Dr. Deutbold sich geltend gemacht hätten. Daß Kaiser Wilhelm II. mit Leib und Seele Soldat ist, weiß alle Welt; aber es ist auch ebenso bekannt, daß er einseitigen Bevorzugungen des Militärischen gegenüber dem Politischen nicht zugänglich ist. Gewiß ist der Besuch des deutschen Kaisers in Straßburg keine ausschließlich militärische Angelegenheit, sondern ein politischer Act, als welcher er sich auch bei der bevorstehenden Ausführung nach Wesen und Formen erweisen wird.

Präsident Carnot hält sich noch immer im Departement Pas de Calais auf und ist fortgesetzt der Gegenstand begierter Huldigungen seitens der Bevölkerung. Seine Reden wiederholen den Gedanken Frieden und Wohlfahrt und zeugen von dem Geiste der Mäßigung und Weisheit, die bisher als seine größte Tugend geschätzt worden ist, denn weder ein hoher Grad von Entschlossenheit noch auch diplomatisches Genie scheint dem Venter des französischen Staatswesens eigen zu sein, dafür ist er aber ein Mann des Wohlwollens und der Einsicht, und das bedeutet gegenwärtig mehr, als staatsmännische Ueberlegenheit. Ob die Samenkörner, die Herr Carnot auszustreuen bemüht ist, Früchte tragen werden, ob seine Ermahnungen, den Frieden und die Republik zu festigen, von Erfolg sind, das wird sich erst im September bei den Wahlen zeigen. Realpolitiker, die gewohnt sind, mit gegebenen Größen zu rechnen, und schon oft die Erfahrung machten, daß das südliche Temperament unbeständig ist, werden auf diese Kundgebungen nicht allzu großen Werth legen. Gleichwohl muß zugegeben werden, daß die Wärme des Empfanges der Temperatur der Atmosphäre entsprechend und daher sehr überraschend war.

Es ist bezeichnend für den Stand des gegen Boulanger angestrebten Prozesses, daß, trotzdem derselbe nunmehr schon seit mehreren Monaten sich in der Schwere befindet, darüber absolut nichts bekannt geworden ist. Hätte die Regierung belastendes Material gefunden, so würde sie sicherlich nicht säumen, davon Kenntniß zu geben und sich für die der Öffentlichkeit Stimmung zu machen. Schon auch der äußerliche Umstand, daß der Prozeß nicht von Statten gehen will, beweist, wie übel es damit bestellt sein muß. Sehr natürlich, daß sich unter solchen Umständen die Spottlust dieser Sache bemächtigt und allerlei Anekdoten über die Mächter in Umlauf setzt, durch welche die Unfruchtbarkeit ihrer Bemühungen charakterisirt werden soll. So erzählt man, daß der Untersuchungsausschuß schon vor einiger Zeit eine hochnothpeinliche Hausdurchsuchung bei dem Kaffeewirth Olivier in Caudebec-les-Elbeuf habe vornehmen lassen, bei der nicht das Mindeste gefunden wurde, was auch nur entfernt als Beweis boulangistischer Hochverraths verwerthet werden konnte. Wie es scheint, war es dem Ausschuß nicht genug, einmal auf den Schaber-

nach eines heimlichen Angebers hineingefallen zu sein. Borigen Dienstag erschienen Untersuchungsrichter, Staatsanwalt und Gerichtsschreiber nochmals in Caudebec bei Olivier, dem sie die Frage vorlegten: „Hatten Sie früher einen eisernen Ofen in Ihrem Gast-saal?“ — „Ja, aber ich habe ihn weggeschaffen lassen, seitdem der Winter zu Ende ist.“ — „Wo ist er?“ — „In der Kumpellammer.“ — „Zeigen Sie uns denselben, damit wir sehen, ob er nicht wichtige Urkunden enthält.“ Der Kaffeewirth war sprachlos. Er glaubte Anfangs, es handle sich um einen Scherz, bald aber erkannte er den bitteren Ernst seiner Lage. Die drei Richter wurden in die Kumpellammer geführt und unterzogen dort Ofen und Rohr einer so eingehenden Untersuchung, daß sie über und über mit Ruß bedeckt wurden und mehr Schornsteinfeger als Gerichtsherren ähnlich sahen. Selbstverständlich wurde nichts Verdächtiges gefunden. In einem anderen Falle hatte Jemand der Untersuchungsbehörde gesteckt, daß in einem Garten einer „Freundin“ Boulanger's unter einem Baum eine Blechbüchse mit wichtigen Schriftstücken vergraben worden sei. Die Kommission ließ sofort Nachgrabungen vornehmen. Und was fand sie? Eine Hundeleiche!

Im englischen Unterhause hat die Frage der Einführung der Doppelwährung wieder einmal die Geister gegen einander geführt. Das Mitglied Chaylin beantragte einen Beschluß, die Regierung möge eine Konferenz zur Berathung der Frage wegen Einführung der Doppelwährung mittels eines internationalen Abkommens veranstalten. Maclean stellte einen Antrag, der Bericht der Währungskommission sollte die Regierung nicht zu einem Eingreifen in dieser Frage berechtigen. Der erste Lord des Schatzes, Smith, wies auf die vor einigen Tagen von Lord Salisbury und dem Kanzler der Schatzkammer, Goschen, dargelegte Haltung der Regierung hin und betonte, die Regierung dürfe nicht das Vertrauen der Kaufmannschaft durch Einmischung in die Währung erschüttern. Derartige Veränderungen müßten vor Allem im Allgemeinen angenommen und von der Kaufmannschaft als erforderlich angesehen werden, ehe die Regierung Schritte thun könne. Die Debatte wurde sodann abgebrochen. Das Haus vertagte sich bis zum 17. d. M.

Der in Folge der Tumulte während des fortschrittlichen Parteitagess in Belgrad verhaftete ehemalige Ministerpräsident Garaschanin sitzt noch immer hinter Schloß und Riegel. Seine Bemühungen, auf freien Fuß gesetzt zu werden, waren bisher ohne Erfolg. Es wird darüber aus Belgrad gemeldet: Garaschanin hat nach Zustellung des Bescheides des Gerichtshofes, wodurch der Haftbeschluß des Untersuchungsrichters bestätigt wurde, seinerseits einen Rekurs eingereicht, in welchem er die Berechtigung des Verteidigers zur Einreichung des ersten Rekurses bestritt. Der Gerichtspräsident ordnete daher eine neue Verhandlung vor anderen Richtern an, qualifizierte die Gara-

schanin zur Haft gelegte Handlung als fahrlässige Tödtung und ordnete an, Garaschanin auf freien Fuß zu setzen. Der Untersuchungsrichter, welcher diesen Bescheid verkündigte, entschied jedoch gleichzeitig, daß über Garaschanin wegen schwerer Körperverletzung zweier anderer jungen Leute, sowie wegen Einschränkung der persönlichen Freiheit des Stadtpräsidenten die Untersuchungshaft verhängt werde.

König Johannes von Abyssinien ist, wie jetzt nicht mehr bezweifelt werden kann, im März in der Schlacht von Metemneh gefallen, aber noch weiß Niemand, wie sich die Geschichte des ausgedehnten Reichs in Zukunft gestalten werden. Als der rechtmäßige Thronfolger gilt der Neffe des Verstorbenen, in dessen macht auch der König Menelik von Schoa Ansprüche auf den abyssinischen Thron geltend. Alles wird natürlich davon abhängen, wie sich die Gouverneure der verschiedenen Provinzen, die zugleich auch die mächtigsten Heerführer sind, zu der Thronfrage stellen. Fast sämtliche Heerführer des gefallenen Negus sind in Adua um den Thronfolger Magascha versammelt. Es fehlt nur Ras Michael, der in Magdala weilt. Zwischen ihm und Ras Alula herrschen ziemlich kühle Beziehungen, indes stehen Beide in dauernder Verbindung und die Möglichkeit eines Anschlusses Ras Michael's an die Partei des Thronerben ist wenigstens nicht unbedingt von der Hand zu weisen. Obgleich Ras Alula nirgends so recht wohlgeht ist, so wird er doch sehr gefürchtet und verfügt über eine beträchtliche Kruppenszahl. In den Distrikten der Provinz Tigre herrscht Noth an Lebensmitteln und ein vollständiger Mangel an Kriegsbedarf. Nachrichten von Menelik, dem König von Schoa, sowie aus dem Innern Abyssiniens fehlen ganz und gar; selbst wenn Menelik in seinem Borrücken begriffen wäre, was von den Italienern in Massauah nicht bezweifelt wird, könnte es noch geraume Zeit dauern, bis er dem in Adua um den Thronfolger Magascha versammelten Kreise abyssinischer Notabilitäten gefährlich werden dürfte. Die Dermische sind in Metemneh mit der Feier des Ramadan beschäftigt. Aus alledem erhellt, daß die Lichtung des über Abyssinien hereingebrochenen Chaos noch kaum begonnen hat und daß den an den abyssinischen Ereignissen interessirten Mächten nicht viel Anderes übrig bleibt, als sich in Geduld zu fassen und abzuwarten, bis die Dinge an einem entscheidenden Wendepunkt anlangen, der wenigstens einen Anhaltspunkt für die Fassung eigener Entschlüsse gewähren könnte.

Die Weltausstellung in Paris.

Seine höchste Stufe erreicht das Exotische an der Invaliden-Esplanade, die mit ihrer längs dem Quai d'Orsay sich hinziehenden landwirthschaftlichen Ausstellung zu dem Marsfelde hinzugenommen und mit demselben durch die Decanville-Bahn ver-

bunden ist. Hier haben die Colonien in fünf großen Palästen, einer Fülle von kleineren Gebäuden und Niederlassungen, Zeltlagern und Dörfern ihre Ausstellung etabliert, welche bald mitten in die Araberlande, bald an die äußerste Grenze des Orients, in das Herz des schwarzen Festlandes oder an die Gestade des mythischen Congostrusses versetzen.

Auch hier ist Alles nicht minder echt als in der Straße von Cairo. Das Camboodge-Palais ist in getreuer Wiedergabe ein Theil der berühmten Ruinen von Angkor-Vat. Noch vor dreißig Jahren waren diese imponirenden Ueberbleibsel einer blühenden Civilisation gänzlich unbekannt. Reisende aus Cochinchina entdeckten sie inmitten tiefer Wälder, von Bäumen überwachsen, die ihre Wurzeln in die Fugen des Sandsteins geschlagen. Das ganze Land umher lag öde und unbesiedelt. Die reichliche Stadt Angkor mit den zwanzigtausend Häusern, von welcher alte chinesische Schriftsteller erzählen, war verschwunden. Von einem ganzen Volke waren nur einige wenige Bonzen übrig geblieben, die als Eremiten in der Nähe der Pagode lebten, um sie zu bewachen. Doch die Pagode allein genügt, Vorstellungen von der einstigen Herrlichkeit des Landes heraufzubeschwören. Sie emporhebt über vier auf einander folgende Terrassen, bedeckt sie eine Fläche von zwölfhundert Metern in der Länge und achthundert in der Breite. Die mittlere Kuppel muß eine Höhe von ungefähr 75 Metern erreicht haben und diese Kilometer von Mauern waren allenthalben, von Innen wie von Außen, mit Sculpturen bedeckt. Mit unsäbbarer Kühnheit waren in den obersten Theil der Kuppeln Buddha-Masken von drei, vier Metern im Durchschnitt eingemeißelt. Ihr resignirtes Lächeln scheint jetzt durch das Lanwerk wie vom Himmel herab. Einige der Steinblöcke, die zu diesen Höhen emporgeschafft wurden, gehören zu den größten, die Menschenhände je bewegt, sie messen der Länge nach mehr als vier und in der Breite anderthalb Meter. Laufende und aber Laufende von Arbeitern müssen ein ganzes Leben damit verbracht haben, solche Riesengebäude aufzuführen. Selbstverständlich konnte keine Rede davon sein, mehr als einen ganz kleinen Theil auf der Invaliden- Esplanade wiederzugeben. Doch mit seinen in Stein gebauenen Bildern an den Frontons: Kriegern zu Pferde oder Göttern, mit seinen in welligen Linien gezeichneten Einfassungen von Schlangenkörpern, der heiligsten Noa mit den sieben Köpfen, mit seiner Kuppel, die sich in der Höhe von achtzig Metern wie eine Kora aus Purpur und Gold erhebt, macht schon dieses allein einen ebenso mächtigen als eigenhümlichen Eindruck.

Das Palais für Annam und Tonking bildet eine Wiedergabe der Fassade der großen Quan-Yen-Pagode. Für den Palast Cochinchinas ist kein bestimmtes, vorhandenes Modell benützt worden, doch zeichnet es sich, wie gewiegte Beurtheiler versichern, nichtsdestoweniger durch seinen absolut authentischen

keine zusage Antwort gab, so folgte Gouvain ihm in's Haus und Weiden fiel die Erregung auf, mit der Lachard sie in seinem Laden empfing.

„Caprioli, man sollte glauben, Ihnen sei etwas sehr Unangenehmes begegnet!“ sagte der Kapitän, einen heitern, scherzenden Ton anschlagend, „in solcher Unruhe habe ich Sie noch nicht gesehen!“

„Ich habe meine Gründe dazu“, erwiderte der Juwelier mit einem besorgten Blick auf die Thür des Nebenzimmers, „es bereiten sich Ereignisse vor, von denen ich Ihnen jetzt noch nichts verrathen darf, ich muß Sie bitten, sich in den Salon zu den Damen zu begeben, in einer Viertelstunde werde ich nachkommen. Nein, nicht dorthin“, fuhr er hastig fort, als Laroche sich in das Seitenzimmer begeben wollte, „die Damen sind oben im Salon, sie werden sich freuen, die Herren zu sehen!“

„Herr Duchatel ist auch oben?“ fragte Gouvain.

„Nein, aber ich erwarte ihn.“

„Sie werden ihn hinaufführen?“

„Vorausichtlich nicht!“

„Sie müssen mir eine bestimmte Antwort geben, Herr Lachard“, sagte Gouvain mit rüthsam erzwungener Ruhe, „ich möchte mit diesem Herren nicht zusammentreffen. Sie werden sich erinnern, daß ich Sie vor ihm gewarnt habe, ich kann diese Warnung nicht ernst und eindringlich genug wiederholen.“

„Diese Wiederholung ist überflüssig, Herr Gouvain“, fiel Lachard ihm in die Rede, „denn sie wurde inzwischen in überzeugender Weise mir bestätigt. Darf ich nun die Herren bitten?“

Eine höfliche Handbewegung ergänzte den letzten Satz, die beiden Herren gingen hinaus und stiegen die Treppe hinauf, die zum Salon führte.

Frederic Lachard verschränkte die Arme auf der Brust und wanderte in seinem Laden mit sichtbar wachsender Ungeduld auf und nieder.

„Eine unangenehme Situation!“ murmelte er. „Wenn Duchatel vor dem Brasilianer käme, so wüßte ich nicht, was beginnen! Hört er meine ablehnende Antwort, mit der ich nicht lange hinter dem Berge halten kann, so wird er möglicherweise sofort seine Diamanten zurückverlangen und sich aus dem Staube machen, es hat ja alsdann kein Interesse mehr für ihn, noch länger hier zu bleiben. Indessen, wie die Sache auch auslaufen mag, ich werde diesen gefährlichen Mann los und das ist für mich die Hauptsache.“

In diesem Augenblick trat Dirlam ein, das gewohnte freundliche Lächeln umspielte seine Lippen.

„Alles in Ordnung?“ fragte er leise.

„Zwei Polizeibeamten warten in jenem Zimmer auf Ihre Befehle“, erwiderte Lachard, erleichtert aufatmend, „ich fürchtete schon, Sie würden zu spät kommen.“

„Diese Besorgnis war unbegründet, ich hatte noch einige Anordnungen zu treffen und wurde dadurch so lange aufgehalten, jedenfalls wäre ich rechtzeitig hier gewesen, es ist noch nicht Mittag. Wo befindet sich Ihre Familie?“

„In der Etage über uns.“

„Sie ahnt nichts?“

„Nein; die Herren Laroche und Gouvain sind bei den Damen, auch sie haben

keine Ahnung von dem, was hier geschehen soll.“

„Gut“, nickte der Brasilianer, „ich gehe nun auch in jenes Zimmer, kommt Duchatel, so legen Sie es darauf an, daß er die Diamanten zurückfordert, ich warte nur auf diesen Augenblick, um einzutreten und ihn zu beobachten! Fordert er die Steine nicht, so bieten Sie ihm sie an, oder sind Sie noch nicht entschlossen, vollständig mit ihm zu brechen?“

„Wie können Sie nur daran zweifeln?“ Ich gestehe Ihnen aufrichtig, daß ich jetzt ihn fürchte und schon deshalb wünsche, Sie hätten bereits gestern die Verhaftung vorgenommen. Wenn sie Ihnen nicht gelänge und dieser gefährliche Mensch dränge zur Nachtzeit in mein Haus ein —“

„Das ist wohl das Beste, was Sie zu befürchten haben“, fiel Dirlam dem alten Herrn in die Rede, „sollte es ihm wirklich gelingen, uns zu entweichen, was nicht wohl anzunehmen ist, dann wird er Paris ohne Verzug verlassen, weiß er doch nun, welches Schicksal hier auf ihn wartet! Haben Sie keine Sorge; wenn er nicht gewarnt ist, so findet er sich ein und geschieht dies, so werden wir unsere Maßregeln treffen, daß er nicht mehr entweichen kann.“

Draußen liefen rasche Schritte sich vernehmen, der Brasilianer eilte ins Nebenzimmer, dessen Thür er nur anlehnte; in der nächsten Minute trat Henri Duchatel ein. Der Juwelier stand hinter dem Verkaufstisch, er drückte unbemerkt auf einen Knopf, es war dies eine elektrische Vorrichtung, durch welche die Ladenhülle augenblicklich geschlossen werden konnte.

Duchatel hatte dies nicht gesehen, er

legte Hut und Rock auf den Tisch und drehte an den Spitzen seines Schaurbarts, während er den Blick voll ungeduldiger Erwartung auf das Antlitz Lachards geheftet hielt.

„Ich hoffe, Sie haben mir eine angenehme Mittheilung zu machen“, sagte er mit vibrierender Stimme.

„Leider nicht“, antwortete Lachard achselzuckend und dem glühenden Blick, der lauernd auf ihm ruhte, ausweichend, „Fortense kann sich nicht entschließen, Ihnen das Jawort zu geben.“

„Verzeihen Sie, das glaube ich Ihnen nicht!“

„Was berechtigt Sie, daran zu zweifeln?“

„Die Worte, die Fortense mir gestern gesagt hat!“

„Sie sagte Ihnen nur, daß sie Bedenkzeit bis heute fordern müsse.“

„Und sie ließ mich durchblicken, daß ich auf ihr Jawort hoffen dürfte!“

„Gleichwohl werden Sie ihr keinen Vorwurf machen dürfen, wenn diese Hoffnung sich nicht erfüllt“, sagte Lachard, der nun seine Ruhe wiedergefunden hatte. „Schon der Umstand, daß sie Ihnen nicht sogleich eine entscheidende Antwort gab, mußte Ihnen beweisen, wie schwach Ihre Hoffnung begründet war.“

Henri Duchatel nagte mit wachsendem Groll an der Unterlippe, ein tödtlicher Blick suchte aus seinen halbgeschlossenen Augen.

„Und die Gründe der Ablehnung?“ fragte er, ohne seinen Groll zu verhehlen.

(Fortsetzung folgt.)

Beilage zu Nr. 132 des Podzer Tageblatt

(Fortsetzung der Tageschronik aus dem Haupt-Blatte.)

Der Widerpenstigen Zähmung.
Als am Dienstag Mittag in Berlin eine stark angetrunkene Frau ihrem Manne, welcher bei der Regulierung des Pflasters am Reichstags-Platz beschäftigt war, das Essen brachte, wurde die Frau über eine Bemerkung ihres Gatten so wüthend, daß sie diesem das Mittagmahl heftig schimpfend vor die Füße auf das Pflaster warf. Der nun seinerseits ebenfalls wüthende Arbeiter machte sehr kurzen Proceß; er nahm seine trankene Frau, hob sie über das eiserne Geländer und warf sie „ganz einfach“ in die Spree, woselbst das Weib juchend herumpfätscherte. Ein Nachbar, welcher die Frau sofort aufnahm, war gleich zur Stelle und als man die nun gründlich Abgekühlte zu ihrem Gatten brachte, jagte dieser lakonisch: „Nu schere Dir man zu Hause, Du siehst aus wie eine lebende Kage.“

Opiumrauchen der Berliner Damen. Dem Hauptmann a. D. v. P. in Berlin fiel es auf, daß seine Tochter, sobald dieselbe bei ihrer Freundin, der 23jährigen, an der Königin Augustastrasse wohnenden Wittwe Th. D. M., auf Besuch gewesen war, über heftiges Unwohlsein klagte. Dieser Tage, als dies wieder der Fall war, nahm er mit dem Mädchen ein gründliches Verhör vor, und daselbe gestand, daß ihre Freundin ein echt orientalisches Opiumrauchzimmer habe sich herstellen lassen, in welchem sie oft zu zwölf Stundenlang dem Genuße von Opium und orientalischen Getränken sich hingäbe. Das Mädchen mußte nun nun die Namen sämtlicher betheiligten Damen aufschreiben, worauf Herr v. P. die Eltern derselben besuchte, um dem schändlichen Treiben ein Ende zu machen. Ueberall war man für die Aufklärung im höchsten Grade dankbar, denn fast sämtliche Eltern hatten mit ihren Töchtern dieselben Erfahrungen gemacht.

Bergigung. Der siebenjährige Sohn einer Familie in Bällichau wollte sich eine Gerte von einem Strauch abbrehen, und da der Zweig nicht recht brechen wollte, nahm er die Zähne zu Hilfe. Dabei hat dann anscheinend der süße Geschmack ihn verlockt, größere Quantitäten des Saftes einzusaugen. Der Strauch war aber leider der Goldregen, dessen Rinde ein gefährliches Gift birgt. Der arme Knabe ist der Vergiftung erlegen, trotz ärztlicher Hilfe.

Ueber den Einfluß des elektrischen Lichtes auf die Augen hat Dr. Gould in den „Med. News“ ausführliche Beobachtungen veröffentlicht und deren Ergebnisse in folgenden Sätzen zusammengefaßt: 1) Das elektrische Licht ist die Beleuchtungsmethode der Zukunft und ist in hygienischer Beziehung dem Gaslicht in jeder Beziehung vorzuziehen. Das Publikum muß darauf sehen, daß in allen Vereinfällen, Theatern, größeren Hallen, Kirchen, Besessimmern nur diese Beleuchtung Anwendung findet. 2) Das Vorurtheil des Publikums gegen die elektrische Beleuchtung ist nicht gerechtfertigt. Nachtheile haben sich bis jetzt nur bei wissenschaftlichen Beobachtern und bei den mit elektrischem Licht beschäftigten Arbeitern eingestellt, welche längere Zeit und sehr nahe ohne Schutz durch gefärbte Brillengläser ihre Augen diesem Licht ausgesetzt haben. Das Bogenlicht in geschlossenen Räumen ist durch Glacern unbedenklich und steht in dieser Anwendung dem verbesserten Edison'schen Glühlicht nach. 3) Die Nachtheile für das Auge bestehen nicht in dem Vorwärtigen der chemischen violetten oder ultravioletten Lichtstrahlen, sondern in der größeren Intensität der Lichtwellen. 4) Die Symptome der Augenaffektion bestehen in temporärer vorübergehender Retinaparalyse, centralen Skotomen, Nachbildern u. Innerhalb 24 Stunden tritt intensive Photophobie (Lichtfurcht), Thränenfluß, Augenschmerz, die Empfindung des Vorhandenseins von Fremdkörpern zwischen den Augenlidern, Congestion und Hyperämie der Konjunktiva ein. 5) Die Affektionen der Augen bei den erwähnten Personen dauern zwei bis drei Tage, geben eine gute Prognose, sind durch Cocain- und Atropin-Einträufelungen, durch lauwarme Wasserkompressen leicht zu

beseitigen. 6) Arbeiter und wissenschaftliche Experimentatoren, welche längere Zeit und in der Nähe sich mit elektrischem Licht beschäftigen, müssen stets gefärbte Brillengläser tragen. In Schmelzwerken müssen die Fabrikanten Fürsorge treffen, daß dies geschieht, und zugleich darauf achten, daß die Arbeiter das Gesicht, den Hals und die Hände der Einwirkung des elektrischen Lichtes nicht aussetzen, sondern diese Theile durch geeignete Bekleidung schützen.

Einfluß der Feuchtigkeit auf Längen- und Gewichtsänderung der Hölzer. Wie das „Gann. Gewerbebl.“ mittheilt, wurden im physikalischen Institut der Universität in Würzburg umfangreiche Versuche über den Einfluß der Feuchtigkeit auf verschiedene Hölzer in Bezug auf Längen- und Gewichtsänderung durchgeführt, welche zu folgenden Ergebnissen führten: Innerhalb gewisser Grenzen erweist sich die Länge verschiedener Hölzer in Richtung ihrer Fasern abhängig von dem Wassergehalte des Holzes, und zwar kann bei einer Wasseraufnahme von 20 bis 30 pCt. die Längenzunahme je nach der Holzart 0,1 bis 2 pCt. betragen. Die Hölzer sind am kürzesten, wenn ihnen alles Wasser entzogen wird. Längenzunahme und Gewicht der Hölzer wachsen mit der Feuchtigkeit der Luft und verkleinern sich mit derselben. Die üblichen Behandlungsweisen der Hölzer mit Politur, Tränkung, Lackirung vermögen die Hölzer vor dem Einflusse des Wasserdampfes der feuchtigsten Luft nicht zu bewahren. Den besten Schutz gewährt die Lackirung. Kirschbaum, Mahagoni und Eiche sind zur Herstellung von Maßstäben am wenigsten, Ahorn, Weißbuche, Fichte und Linde hingegen am besten geeignet. Letzgenannte Holzarten zeigen nur geringe Längenschwankungen in Folge von Änderungen der Luftfeuchtigkeit. Die zu Maßstäben verwendeten Stäbe sollten stets mit einem sorgfältigen Lacküberzug versehen werden.

Die Raue der Schwalben. Die französische zoologische Gesellschaft hat der Regierung angezeigt, daß ihr eine große ornithologische Calamität drohe. Die Schwalben scheinen nämlich ernstlich gesonnen zu sein, ihr Sommerquartier nicht mehr in Frankreich aufzuschlagen. Die Fähigkeit ihres Fleisches schützt sie vor den Nachstellungen der Rache und ein Aberglauben zu ihren Gunsten behütet ihre Nester. Aber die Möbistinnen, welche diese Vögel zum Futterbedarf brauchen, haben einen Felzugsplan gegen sie erlassen, den sie beobachtet zu haben scheinen. Das Departement der Rhonemündungen ist einer der großen Landungsplätze für die aus Afrika kommenden Schwalben. Maschinen, welche aus Drähten gebildet sind, die mit elektrischen Batterien in Verbindung stehen, sind längs der Küste aufgestellt worden, um sie zu Hunderten zu tödten. Wenn nämlich die vom Fluge über die See ermüdeten Vögel sich auf den Drähten niederlassen, fallen sie todt herab. Die Leichen werden dann für die Pugmacherinnen präparirt und große Körbe mit Laufenden von ihnen nach Paris gefendet. Dies ist durch mehrere Jahre so fortgegangen, aber in diesem Frühling wurde bemerkt, daß die Schwalben nicht mehr an dieser niedrig liegenden Küste gelandet sind, sondern weiter gegen Westen und Osten gezogen sind und sich in größerer Zahl als gewöhnlich nach anderen Theilen Europas begeben haben. Es giebt Plätze, sagt die zoologische Gesellschaft in ihrer Petition, wo sie früher sehr zahlreich waren, und die jetzt verlassen dastehen, obschon es nicht an Mücken und anderen Insecten mangelt, von denen sie leben. Wenn die Schwalben eine allgemeine Vögelplage Frankreichs beschließen, würde der Verlust unberechenbar sein.

Insertate.

Ein Raum

für 50-60 mechanische Stühle
ist zu verpachten.
Näheres zu erfahren bei
J. Wiasowski's Erben.

Historisch-anatomisches

Museum Bozwa,

Ecke der Promenaden- und Grünen-
Straße.

Vom 5. Juni an wurde eine zweite Serie
im Panorama ausgestellt, welche historische
Bilder aus dem alten Testament u. Moses Wunder
enthält.

Unter den zahlreichen Bildern sind besonders hervorzuheben:
Die Auffindung Moses durch Pharaos Tochter, — Moses führt die Israeliten
aus Egypten, — Moses nimmt auf dem Berge Sinai die zehn Gebote Gottes
entgegen, — Moses und die Israeliten beim Gebet, — Hauptansicht von Ab-
Serusalem, — Balthasars Festmahl, — Die Sündfluth und viele andere von
den berühmten Pariser und Berliner Künstlern angefertigte Bilder.

Entree 20 Kop., Kinder zahlen die Hälfte.

Das Museum wird nur noch kurze Zeit hier verbleiben.
10-8) Hochachtung
T. BOZWA.

Die Hauptniederlage
der Warichauer Dampf-Destillation
von

L. Mokiejewski

und Weinhandlung,
Petritauer-Straße Nr. 765, Haus des Herrn Kloss in Lodz,
empfiehlt zu dem bevorstehenden Pfingstfeste:

alle in das Destillationsfach einschlagende Getränke, welche an Qualität den ausländischen nicht nachstehen u. z. Alembik, Cроловое ошменное вино, Liqueure, Crème in verzierten Flacons, Wein, Politur und Brennspiritus, starken und schwachen Olowit. **Weine** aus den renomirtesten Kelleren u. z.: Ungar, französische, Champagner, Rhein, sowie spanische und portugiesische Weine, Arrac, u. u. ausländischen Cognac (auch zu Kur-Zwecken), alten **Metz**, englischen **Porter** in 1/1, 1/2 und 1/4 Flaschen, französische **Essig**, besarabische und Krimer-Weine von 30 Kop. an pro Flasche.

Die Dampf-Destillation

von

F. MEYER

empfiehlt einen
neuen feinen bitteren Liqueur,
aus Alpen-Kräutern destillirt:

Vetsera-Bitter.

Im 4-klassigen

Mädchenpensionat

zu Skierniewice

werden für die Ferienzeit
Mädchen aufgenommen.
Gute Aussicht, Conversation in fremden
Sprachen, auf Wunsch Musik-Unterricht,
Waldbauspaziergänge, prächtiger Park.
Nähere Auskunft am Orte in Skierniewice
oder auch in der Apotheke des
Herrn Müller in Lodz. (3-2)

Als Stütze der Hausfrau
oder **Gesellschafterin**
sucht ein junges, gebildetes Mädchen (Aus-
länderin) unter bescheidenen Ansprüchen Stel-
lung. Gest. Offerten unter H. C. an die
Expd. d. Bl. erbeten. (3-2)

3-2) **Ein großer Laden,**
mit angrenzenden 2 Zimmern und Küche
ist zu vermieten. Auch ist eine eiserne
mechanische Treibmaschine mit 30
Spindeln zu verkaufen. Näheres bei
J. Zimmermann, Petritauerstr. 726 (167.)

Dem geehrten Publikum, insbesondere
meinen geschätzten Kunden die ergebene An-
zeige, daß ich meine

GÄRTNEREI

schrägüber,
neben der Gärtnerei des Herrn Gernoth,
berlegt habe
und fertige wie früher **Bouquets** und
Kränze zu soliden Preisen.
Auch empfehle ich verschiedene **Gewächse** und
abgeschnittene **Blumen.**
3-2) Hochachtungsvoll
JOSEF HRDINA,
Kunst-Gärtner, Konstantiner-Straße.

Ein bei der Rundschau gut eingeführter

AGENT

wird gesucht für den Verkauf **asiatischer**
Baumwolle. Offerten mit Angabe der
Referenzen zu richten sub **Baumwolle Nr.**
10,000 an die **Central-Annoncen-Ex-**
pediton vorm. L. Metz in Moskau,
Mjasnitzkaja, Haus Spiridonow. (3-2)

August Fiebiger,
Bildhauer und Steinmetzmeister in Lodz,
Kirchhof-Chaussee Nr. 64 a,
gegenüber den Eingängen der Friedhöfe,
empfiehlt sich zur Anfertigung von
Erbgräbern und Gräften,
sowie aller Arten Grabdenkmäler u. Steinmetz-Arbeiten
in Granit, Syenit, Marmor
und Sandstein,
wie auch guss- und schmiede-
eiserner Grabgitter
in solidester Ausführung.

60-5) Dr.
L. PRZEDBORSKI,
Spitalarzt,
empfängt Patienten mit Nasen-, Rachen-,
Kehlkopf- und Ohrenkrankheiten täg-
lich von 11 bis 12 Uhr Vormittags und
von 4 bis 7 Uhr Nachmittags
im Hause Nr. 4, am Ringplatz.

DR. ELLMAN,
Petrikauerstraße Nr. 116,
10) Haus Warszawski,
empfängt fortan täglich von 9-11 Uhr
Vormittags und von 2-4 Uhr Nachmittags.
Injektionen mit Kuhlympe.

Grosso silberne Medaille. (90-39)
**FARBEN,
LACKE,
FIRNISSE**
empfehlen Chem. Industr.-Anstalt
W. Karpiński & W. Leppert,
Warschau.
FILIALE in LODZ:
PETRIKAUER-STRASSE Nr. 88,
HAUS L. MEYER.

Antisepticum.

Borzüglichstes und billigstes Anstrich-Mittel
zur Vertilgung und Verhütung des Hauschwammes,
Schutz gegen Verderb, Fäulnis und Worswerden des Holzes und gegen
Mauer-Fraß.

Verwendung bei Bauten für Lagerhölzer, Balken, Thüren, Fenster,
Fensterfutter, Fußbodensfutter — namentlich in Fabriken, wo viel Rässe und
Dampf sich entwickelt, als: Färbereien, Druckereien, Appreturen u. — Für
Brückenbauten, Stallungen, Scheunen, Rampen, Pfählen, Zäunen, Eisenbahn-
schwelen, Schiffe, Rähne, Schleusen, Wasserräder, Badeanstalten, sowie für
sämtliche landwirthschaftliche Holzgeräthe.

Anwendung durch Anstrich kalt oder erwärmt vermittelst Pinsel, bei
welchem die Borsten aber nicht mit Pech eingeseht, sondern nur eingezogen
sein dürfen.

Gutachten und Empfehlungen durch die Herren:
Dr. Alexander Weinberg, Dr. O. Diehl, Chemiker Louis Schweickert,
Krusche & Ender, Kreuzburg, Priv. Baumeister,
J. Kammerer, Parkettischlerei, Philipp Schweickert, Maler.
Rudolf Scholz, früher Otto & Scholz.

Lager von (36)
optischen
und chirurgischen Artikeln.
Übernehme auch die Einrichtung
elektrischer Glocken,
Sicherheits-Leitungen und
Anlage von Telephons
neuester Construction.
A. Diering,
Optiker,
Gde Petrikauer- und Zawadzka-Strasse Nr. 277, vis-à-vis Scheibler's Neubau.

3-3) Ein größeres
Zimmer
für 2 Herren und ein ebensolches für einen
Herrn, beide mit separatem Eingang,
sind pr. sofort zu beziehen
Moskauer-Strasse Nr. 1259.
Dasselbst ist auch eine Parthe für
ausländischer
Strumpf-Formen,
sowie 1 Kadenthür nebst Futter
zu verkaufen.
Moritz Schönherr.

Von einem jungen Manne wird ein
möbl. Zimmer
in mittelbarer Stadtlage pr. 1. Juli cr.
zu miethen gesucht.
S. H. Offerten unter K. 10 an die
Expd. d. Bl. erbeten. (3-3)

Keine Zahnschmerzen mehr

nach dem Gebrauche des
Zahn-Eligirs der R. N. P. Benedictiner
Abtei in Sulac (Gironde)

erfunden im Jahre 1773
von dem Prior Pierre Boursaud
zwei goldene Medaillen in Brüssel 1880 und in
London 1884.

Der tägliche Gebrauch einiger Tropfen dieses
heilkräftigen Eligirs verhindert das Stöcken der Zähne,
denen er eine alabastergleiche Weisse verleiht, kräftigt
das Zahnfleisch und erfrischt den Mund ausgezeichnet.
Wir erweisen der leidenden Menschheit einen
wesentlichen Dienst, indem wir deren Aufmerksamkeit
auf dieses von Alters her bekannte und nützliche Prä-
parat lenken, dem besten von allen existiren-
den Heilmitteln gegen Zahnleiden. Die
R. N. P. Benedictiner verfertigen noch Zahn-
pulver und Zahnpasta zum Reinigen der Zähne, die
ebenfalls in allen bedeutenderen Apotheken, Parfümerie-
und Droguen-Handlungen zu haben sind.

Haupt-Agent A. Seguin, Bordeaux, 106. Croûe de Seguey.

Das Comptoir und die En-gros-Niederlage
der rektifizirten Schnäpse und Spiritus
der ersten
Moskauer Rektifications-Anstalt
von
I. A. Koszelew,
WARSAU,
welche bisher in der Krakauer-Vorstadt im Hause Nr. 40 untergebracht war,
nach der Nowogrodzka-Strasse Nr. 7 verlegt worden,
wohin man sich mit gefälligen Aufträgen zu wenden beliebe.
Der Detail-Verkauf findet in allen Weinhandlungen statt.

Kais. Königl. ausschl. Privilegium des Dep. f. Handel u. Manufaktur
St. Petersburg, Wien,
Symferopol 1888

Sicheres Mittel,
anerkannt durch
EXSICCATOR
100te Zeugnisse.

Schützt vor Fäulnis
alle Holzbestandtheile,
fogar verorb. Holz-
werke, vertritt Delfarbe

und Schwamm (Püge)
conservirt und harter
trodnet feuchte Mauer-
u. ist um 50% billiger.

Broschüre versende franco und gratis
Erfinder: Ing. Techn. G. Ritter, Warschau,
Königsstrasse Nr. 39.
Telegramm-Adresse: Ritter, Warschau.
Bemerkung: Der Original-Exsiccatore muß obige Fabrik-Marke haben,
anderefalls ist er gefälscht.
Garantie 15 Jahre.
Haupt-Niederlage in der Apothekerwaaren-Handlung von
S. Silberbaum, Lodz,
Petrikauer-Strasse im Hause Scheibler.

W. Jonscher, Notar,
hat die **Kanzlei** des
Notars **R. Danielewicz**
übernommen.
Srednia-Strasse, Haus Scheibler (vormals
Dr. Lohrer). (105)

3-3) Ein tüchtiger
Eisen-Dreher
findet dauernde Beschäftigung.
Wo? sagt die Expd. d. Bl.

3) **Sämmtliche**
Mineralwässer
frischer Fällung
sind bereits angelangt in der Hauptniederlage bei der Apotheke
M. SPOKORNY.

Beilage zu Nr. 132 des

Podzer Tageblatt

Das Duell.

Von
Albert Despit.

Im verflossenen Jahre reiste ich zur Vermählung eines meiner Freunde nach Besançon. Er verheirathete sich mit einem Mädchen, das einer allgemein geachteten Familie angehörte. — Die Zeremonie war glänzend und am Abend vereinigte man sich der Landes-Sitte gemäß zu einem feierlichen Mahl. Ich wollte eben Platz nehmen, als sich eine Hand auf meine Schulter legte. Mich umwendend sah ich einen heiläufig dreißigjährigen blonden Dragoner-ritmeister vor mir, mit feingeschnittenen edlen Zügen.

„Du erkennst mich nicht?“

Ich mußte zugestehen, daß dies allerdings der Fall sei.

„Ich bin Gustav Hammer, Dein alter Schulkamerad, noch sehe ich Dich im Geiste, wie Du mir das erste Mal entgegen tratest. Du warst bleich — hattest Dein rothes Haar kurz zugeschnitten und Deine leuchtenden Augen waren das Einzige, was in Deinem Gesichte hervortrat — ich spielte damals Kegel im Garten — Du tratest auf mich zu und verlangtest, ich solle Dir die Kugeln geben. Von jenem Augenblicke an waren wir gute Freunde und drei Jahre lang unzertrennlich!“

Man findet sich nie ohne eine gewisse Nahrung mit einem alten Schulkameraden zusammen, den man gerne gehabt; ein Institut ist eigentlich ein furchtbarer Kerker, und führt uns das Leben eines Jugendgespielen in den Weg, so begrüßen wir ihn so wie eine Art Mitgefangenen. Gustav Hammer nahm an meiner Seite Platz; wir speisten mit bestem Appetit und plauderten über unsere Schmerzen und unsere Freuden; er hatte die begünstigte Aussicht, in einem Jahre Eskadrons-Chef zu werden, was in seinem Alter selten vorzukommen pflegt. Um Mitternacht begleitete er mich auf die Bahn und versprach nur, mich zu besuchen, wenn er nach Paris kommen werde — wir umarmten uns und nahmen Abschied. Der gute Gustav Hammer! ihn wieder zu sehen, hatte mich um zwanzig Jahre verjüngt.

Monate vergingen und ich hörte Nichts weiter von ihm — doch halt, das ist

unrichtig, im Monate Mai las ich in der Zeitung, daß er wirklich Eskadron-Chef geworden und in eine ziemlich gute Garnison nach der belgischen Grenze geschickt worden sei.

Eines Abends, gegen Ende des Monats August, ging ich, heiläufig um halb zehn Uhr, in den Champs Elysées spazieren; um mich herrschte das rege Treiben einer Pariser Sommernacht; ein unaufhörliches Aufundabwogen. Leute, die plaudernd auf Stühlen und Bänken saßen — rechts vor dem Caféhaus ein Promenaden-Concert, bei dem bunte Lampen brannten, die mit Blumengewinden zwischen den Bäumen angebracht waren. Arme Bäume! was haben sie denn dem lieben Gott angethan, daß er sie dazu verdammen mag, hier zu existiren; ich sah wie die halberdorrten Aeste sich traurig dem Erdboden zuneigten, während der Refrain eines Liedes schmetternd durch die Lüfte getragen ward. Plötzlich, von einem hellen Strahl beleuchtet, bemerkte ich Gustav Hammer und eilte mit ausgestreckten Händen auf ihn zu.

„Guten Abend! — welche glücklicher Zufall diese Begegnung ist!“ — rief ich freudig bewegt.

„Ach Du bist es!“ — entgegnete er mit trauriger Stimme, „ich bin glücklich, Dich zu sehen!“

Dieser Ton bestrebete mich — ich sah ihn an — und bemerkte nun erst, daß er seit einem Jahre gealtert war — sein Antlitz war bleich und abgemagert, das Haar fing an den Schläfen zu ergrauen an — ich legte meinen Arm in den seinen.

„Wollen wir zusammen spazieren gehen?“

„Gern.“

Nach einer Weile gab ich jeden Versuch auf, ein Gespräch anzubahnen, denn er antwortete mir nur einsilbig und war offenbar in bittere Träumereien vertieft.

„Du hast irgend einen Kummer, nicht wahr?“ fragte ich plötzlich — er erbehte, bejahte aber nach einer Weile.

„Liebestummer?“

Er zögerte und ich drang nicht weiter in ihn, mußte ich doch recht gut, daß manche Schmerzen sich sehen in sich selbst verschließen. Da rief er plötzlich: „Höre mich an — ich will Dir Alles erzählen, ist es ja doch thöricht von mir, mich in mich selbst abzuschließen, wie ich es nun einmal thue; Du wirst mir vielleicht einen guten Rath erteilen; seit ich Dich

nicht gesehen, hat sich ein Drama in meinem Leben abgespielt; Du hast davon nicht reden hören, denn Dank dem Kriegsminister haben die Zeitungen geschwiegen. Du brauchst keine lange Geschichte zu befürchten, nicht viel ist es, was ich Dir zu sagen habe und nebenbei dürfte der Gegenstand Dich ganz besonders interessieren! Wieder ein Kind, welches den Fehler zum Opfer fällt, die von den Angehörigen begangen wurden!“

Er streifte die Asche seiner Cigarre ab und sprach langsam:

„Im verflossenen Monate Juni kamen die Urlauber nach Raubeuge, um die Waffenübungen mitzumachen; ich war seit einem Monate Eskadrons-Chef. Eines Morgens fuhr ich mit einem mir vorgelegten Offizier nach Lille; es wurde beschlossen, daß wir am Bahnhofe in Raubeuge ein kleines Gabelbrüstück zu uns nehmen würden; der Raum mit seinem marmorgetäfelten Büffet war ungeheuer groß; an dem entgegengesetzten Ende des Tisches, an welchem wir saßen, befand sich der Ausschank, an dem Arbeiter und Soldaten sich einen erfrischenden Trunk reichen ließen.

„Haben Sie den Sohn irgend einer Berühmtheit unter Ihren Gindeutschen?“ fragte mich mein Vorgelegter.

„Ja, den Sohn des Malers Myrian, und Sie?“

„Auch ich habe den Sohn einer Berühmtheit in meiner Eskadron; nur ist sie in anderer Weise berühmt, Georges von Férisset!“

„Den Sohn der schönen Frau von Férisset?“

„Ja.“

Ich fing zu lachen an! „Wie — die hat schon einen erwachsenen Sohn, der in der Kaserne mitthut? Ich bin seiner Zeit gründlich in die schöne Frau verliebt gewesen, doch war sie damals leider nicht frei, sondern — die Flamme eines meiner Freunde!“

„Auch ich war in sie verliebt“, entgegnete mein Genosse, „und ich hatte nicht den gleichen Beweggrund wie Sie, der mich zum Schweigen gezwungen haben würde, aber ich redete nicht — es kam zu keiner Erklärung!“

„Sie hatten unrecht; die Dame wäre es schon werth gewesen, acht Tage mit ihr zu verträdeln und dann — der Herr Gemahl ist gar so bequem gewesen; seine

Frau ließ sich den Hof machen und er ahnte nie etwas davon.

Ich hatte kaum diese Worte ausgesprochen, als plötzlich ein kleiner, untersehter Soldat vor mir stand; er war kreideweiß, schwankte leicht hin und her und kam dann stramm auf mich zu; einen Moment starrte er mich an, gleich einem Bahnwärtigen, dann hob er die Hand gegen mich und ich begriff, daß er mir eine Ohrfeige geben wollte. Allgemeine Aufregung. „Nehmt jenen Mann fest!“ rief ich und zwei oder drei Soldaten stürzten sich auf ihn; er aber stand unbeweglich und mit heiserer Stimme rief er:

„Es ist meine Mutter?“

Ich empfand plötzlich, wie unwürdig meine Worte gewesen und erteilte den Befehl, ihn frei zu geben!

Was hatte ich nur an jenem Morgen gehabt, und seit wann redet ein Ehrenmann schlecht über eine Frau?

Ich erhob mich und grüßte den jungen Mann.

„Ich stehe Ihnen zu Diensten“, sprach ich ernst.

Der Pfiff der Locomotive ertönte, der Zug nach Lille sollte abfahren — ich stürzte hinaus und erreichte einen Waggon; eine halbe Stunde später hatte ich mich zu dem befehlshabenden General unseres Corps begeben und erzählte ihm Alles. Wie Du Dir wohl denken kannst, zieh er mich der Unbedachtsamkeit — begriff er nicht, wie ein Escadronschef mit dem Leichtsinne eines Selbstmörders sich erlauben konnte, ganz öffentlich solche Bemerkungen zu machen; es sei dies eigentlich Schuld des Ministers, meinte er, der die Leute zu jung avanciren läßt; ich dachte mir im Stillen, daß das Unheil wahrscheinlich ganz ebenso geschehen wäre, wenn man mich nicht befördert hätte, aber ich mußte eingestehen, daß ich die scharfe Burechtweisung meines Vorgesetzten verdiene und schwieg deshalb.

„Und was wollen Sie jetzt thun?“ fragte er nach einer Weile. „Mir dünkt, Herr General, daß ich nur eine Wahl habe; ich habe jenen jungen Mann gröblich beleidigt und bin ihm folglich Genugthuung schuldig — ich werde mich mit ihm schlagen.“

„Sie sind ein Narr — ein Offizier schlägt sich nicht mit einem einfachen Soldaten.“

„Gestatten Sie mir die Bemerkung, daß es angeht gewisser Beleidigungen keine militärischen Vorschriften geben kann — ermächtigen Sie mich folglich dazu, mich zu schlagen.“

„Ich habe nicht das Recht, Ihnen die Erlaubniß zu geben.“

„Dann haben Sie die Gnade, an den Minister zu telegraphiren.“

„Er wird sich weigern.“

„Dann verständige ich mich eben mit Georges von Férisset, die Grenze ist nahe und wir machen den Ehrenhandel auf belgischem Boden ab.“

„Das heißt mit anderen Worten — Sie desertiren.“

„Gut Herr General, mag man es immerhin so nennen und mich nachher bestrafen; ich habe einmal die Ehre verlebt, indem ich Frau öffentlich beleidigte, ich will es nicht ein zweites Mal thun, dadurch, daß ich dem Sohne dieser Frau Satisfaction verweigere!“

Der General machte zuerst eine heftige Bewegung, ab er beruhigte sich rasch und that einige Schritte durch das Zimmer, dann blieb er vor mir stehen und bemerkte sehr sanft:

„Thun Sie, was Sie wollen, Sie haben mir Nichts gesagt, ich weiß von Nichts — aber vergessen Sie den Kriegsrath nicht.“

Die Zeugen Georg Férisset's kamen am Abende — wir hatten beide Herren vom Civil gewählt, als Waffen bestimmten wir den Degen, einander gegenüber sollten wir am folgenden Morgen um neun Uhr stehen, außerhalb S. . . einem Dorfe drüben auf belgischem Boden. Ich schlief nicht in jener Nacht und ordnete meine Angelegenheiten, war ich doch fest entschlossen, mich von dem Jungen verwunden zu lassen.

Am folgenden Morgen zu festgesetzter Stunde langten wir in S. an; es war ein grauer, trüber, kalter Tag, dabei regnete es und wir mußten durch den Roth waten — vor uns ging der junge Férisset mit seinem Sekundanten. Einer meiner Freunde machte den jungen Maan darauf aufmerksam, daß er hätte Zivilkleider anlegen sollen; er aber entgegnete einfach, nachdem er in der Uniform beleidigt worden, so schulde man ihm nicht nur als Mann, sondern auch als Soldat Satisfaction und er trage deshalb die Uniform.

Ich machte meinem Sekundanten ein Zeichen, damit er abstehe von seiner Behauptung — endlich erreichten wir das vom Regen durchnäßte Feld, auf dem wir ziemlich schlecht standen, doch die Zeit drängte und wir hatten nicht viel Auswahl.

Die Vorbereitungen zu diesem Duell machte einen seltsamen Eindruck; auf der einen Seite ein Offizier in Kampagneuniform, auf der anderen ein gemeiner Soldat: wir stellten uns einander gegenüber, da salutirte plötzlich der junge Férisset und sprach mit bewegter Stimme:

„Kommandant, ich habe Sie ohrfeigen wollen, da wir beide in Uniform waren, beging ich einen groben Verstoß gegen die Disziplin, welche beim Militär unerlässlich ist — heute mehr denn je — der Soldat also bittet um die Verzeihung, der Privatmann hat es nicht zu thun.“

Wir kreuzten die Degen, einer der Sekundanten gab das Zeichen — ich aber regte mich nicht, sondern sah nur meinen Gegner an; in seinen Augen las ich die gleiche ruhige Entschlossenheit wie Tags zuvor, plötzlich wich er zwei Schritte zurück, lächelte mit einem halb-irren Lächeln, welches ich bis zu meiner letzten Lebensstunde nicht vergessen werde und stürzte sich dann mit einer wilden Geberde in meinen Degen — er stieß einen Schrei

aus und fiel rücklings zu Boden, während blutiger Schaum auf seine Lippen trat; ein letztes Beben durchlief seine Gestalt, dann war Alles vorüber, er hatte den Tod gefunden.

Gepreßten Herzens hatte ich dieser Erzählung gelauscht: als Gustav Hammer zu Ende gekommen, schöpfte er tief Athem und sprach mit dumpfer Stimme:

„Ich weiß wohl, daß es in meiner Absicht gelegen, mich verwunden zu lassen, ich weiß wohl, daß er sich selbst getödtet, daß meine Carriere zerstört ist, da ich die Armee verlassen mußte, aber trotzdem mache ich mir Vorwürfe, ist mir's zu Muthe, als ob ich sein Mörder wäre, denke ich nur an diesen jungen blühenden Menschen, der in der Vollkraft der Jahre getödtet ward, denke an die Mutter, welche der Verzweiflung anheim gegeben sein muß — welche den Sohn beweint, dessen erste Mörderin sie gewesen!“

Es war inzwischen spät geworden, die Kaffeehäuser leerten sich, auf der Promenade wurde es immer voller, da und dort trällerte man ein Lied, dessen Melodie man von der Musik vernommen — seltsamer Kontrast! Hier ein düsteres Drama, dort hellste Lebenslust — Gustav Hammer hatte von Erinnerungen überwältigt, den Kopf wieder tief herabsinken lassen; die Champs Elysées bevölkerten sich, überall herrschte das rege Treiben einer Pariser-Sommernacht; Wagen fuhren auf und nieder, die Bänke und Stühle, an denen wir vorbeigingen, waren jetzt alle von Männern und Frauen besetzt; als ich meine Augen über dieselben dahingleiten ließ, bemerkte ich eine Frau von einigen vierzig Jahren, die noch immer sehr schön war; eine reiche schwarze Toilette trug und den Mittelpunkt eines glänzenden Kreises bildete; lächelnd athmete sie den Duft eines Beilchenstraußes ein, den ihr ein junger Mann, der eifrig zu ihr redete, vorhielt.

„Oh, die Abscheuliche!“ rief ich hastig.

„Was ist Dir denn?“ forschte Gustav Hammer überrascht.

Ich wies mit der Hand nach der Frau hinüber.

„Die Mutter Férisset's,“ sprach ich leise und — da er mich ganz entsetzt anstarrte, fügte ich bitter hinzu:

„Achte nicht weiter auf sie — so ist das Leben.“

Die Bettler-Polka.

Eine Offenbachsade

von

Ernst Pasqué.

Es war zur Zeit, als der Stern Offenbach's aus den Bouffes-Parisiens so hoch emporgestiegen, daß er mit seinem prickelnden Glanze die Bühnenwelt in weiter — weiter Kunde überstrahlte und die Directoren wie auch das Publikum ihm mit gespannter, dabei lästerner Erwartung entgegenzusehen; verkündigte er ihnen doch einen neuen musikalischen Meßias

in der Harlekinsade, der sie durch seine pikanten Späße erlösen würde von der drohenden Langeweile der Zukunftsmusik. Im Mai 1859 hatte die 220. Aufführung der Offenbach'schen Operette: „Orpheus in der Unterwelt“ stattgefunden und acht Tage später sollte die 228. und letzte Vorstellung erfolgen. Kaiser Napoleon III., dankbar auch für den Glanz, der durch Offenbach dem Kaiserreich geworden war, hatte beschlossen, diese letzte Aufführung der merkwürdigen musikalischen Burleske zu einer ungewöhnlich glanzvollen zu gestalten. In dem Theater der italienischen Oper sollte sie stattfinden, die Comédie-française ein Stückchen („Furcht vor der Freude“) als „Lever de rideau“ dazu liefern und in einem Nachspiel der drohende Zukunftsmusiker Wagner vor den Richterstuhl Glucks, Grétrys, Mozarts und Beethovens tritt und ihm von diesen Helden musikalischer Bühnenkunst gehörig der Text gelesen werden — dies alles mit Hilfe Offenbach'scher Musik. Offenbach wohnte damals noch immer in der Nähe der Champs-Élysées und seiner ersten kleinen Bühne; jeden Morgen verbrachte er mehrere Stunden in jenen weiten parkartigen Anlagen, sich auf seinem Spaziergang in Gedanken mit neuen Bühnenwerken beschäftigend. Die Alleen und Promenadenwege waren an solchen Morgenstunden wenig belebt und unbehindert konnte der kölnisch-pariser Maestro seine Phantasie walten lassen und der Sago nach pikanten Melodien obliegen. Summt ihm eine solche durch den Kopf, die ihm beachtenswerth erscheint, nimmt er flugs sein mit Notenslinien versehenes Notizbuch zur Hand und in kleinen, kaum zu entziffernden Noten bannt er den neuen melodischen Gedanken auf das Papier.

Wiederum ist eine solche Eingebung über den kleinen großen Operettenskomponisten gekommen, doch diesmal hat er sich an durchaus ruhiger Stelle auf eine des bequemen Bänke niedergelassen und kritzelt emsig die Noten in sein Notizbuch. Lustige Gedanken müssen ihn dabei beschäftigen, denn sein ganzes Gesicht lacht und leise kichert er beim Schreiben vor sich hin:

— Das wird köstlich werden! — Meine Polka soll Wagner derart in die Beine fahren, daß er sie nicht mehr im Zaume zu halten vermag. Tanzen, polken muß er, wie Offenbach pfeift! und Mozart, Grétry und die anderen göttlichen Verrückten werden Bravo dazu rufen. Er muß die Macht — die überwältigende Macht des Rhythmus und der Melodie fühlen und anerkennen, das soll seine Strafe sein „Die Zukunft-Polka“ — oder frischweg „die Wagner-Polka“ will ich sie nennen.

Zwei Seiten der Blättchen hatte er vollgeschrieben und nun überliest er die kleine Composition nochmals, dann wird er plötzlich ernst. „Ist das Ding auch wirklich originell, pikant genug, um die Wirkung annehmbar zu machen?“ fragt er noch, um dann mit einigen „hm, hm!“ hinzusetzen; „glübe noch Besseres, Vaden-deres machen zu können. Bah! habe ja noch eine ganze halbe Woche Zeit — und

schon summt mir ein anderes noch schärfer pointirtes Motiv im Kopfe herum.“

Da wird Offenbach's Selbstgespräch plötzlich durch eine fremde Stimme unterbrochen, die da in deutscher Sprache sagt:

„Herr Offenbach — Monsieur Offenbach, ein armer, polnischer Glaubensgenosse klopft bei Ihnen an und möchte mit Ihnen reden.“

Recht unbehaglich schaut der empfindliche Maestro auf und vor ihm steht ein Mann von mittlerer Größe, der seine jüdische Abstammung nimmer hätte verleugnen können, eine höchst fragwürdige Gestalt in strapazierter Kleidung, mit einem verkniffenen Gesicht, aus dem jedoch die kleinen Augen scharf hervorleuchten.

„Wer sind Sie und was wollen Sie von mir?“ fragt Offenbach rasch und französisch.

„Bemühen Sie sich nicht so, Herr Offenbach und sprechen Sie deutsch mit mir. Sie sind ja ein Deutscher und ich bin erst seit wenigen Tagen aus meiner polnischen Heimath in Paris eingewandert. Was ich will, kann ich Ihnen besser sagen auf deutsch.“

„Na, was ist's?“ brummt Offenbach, diesmal deutsch, doch deshalb nicht er-muthigender als vorher.

Dies störte den Anderen nicht im geringsten, denn in gleicher Weise wie früher fuhr er fort: „Eine Unterstützung wünsche ich von Herrn Offenbach — aber eine noble! Bin aus meiner armen Heimath gekommen, mir in Paris ein kleines Geschäftchen zu gründen, habe gar keinen Sou mehr in der Tasche — doch das macht nichts, Anders ist es ebenso gegangen, haben ganz klein angefangen und sind groß — sehr groß geworden, Herr Offenbach kann auch ein Lied davon singen. Habe bis jetzt bei den Größten unserer Glaubensgenossen angeklopft, bei Rothschild und Gould, aber sie haben sich an mir noch kleiner als klein erwiesen. Von den Portiers erhielt ich einen Fünfthaler — was kann ich anfangen mit zehn Franks? — und als ich am andern Tage wieder anklopfte, wurde ich höflich zur Thüre hinausgewiesen. Die Herren Portiers sagten mir, als hätten sie es auswendig gelernt: „Kommst Du zum dritten Mal, wirst Du hinausgeschmissen!“ dann slog das Thor mir vor der Nase zu. Da bin ich nun zu Ihnen gekommen, Herr Offenbach, Sie sind auch ein Großer unter unsere Leut, wenn auch kein Rothschild, doch auch kein Grobian, der mich hinausschmeißen lassen will — übrigens fehlte auch hier die Thüre dazu. Sie werden den Rothschild mit sammt dem Gould beschämen, Herr Offenbach, und mir helfen, daß ich kann gründen ein Geschäftchen in Paris.“

Offenbach hatte die lange Rede seines armen Glaubensgenossen ruhig, schließlich sogar lächelnd mit angehört, dabei scharf die recht originelle Figur studirt — er dachte wohl schon daran, sie in irgend einer seiner Zukunftschöpfungen zu verwerthen. Als der Mann geendet hatte, griff er in die Tasche, doch — die war

leer. Oder schämte er sich, gleich dem großen Rothschild dem armen Juden nur einen Fünfthaler zu geben? Genug, er sagte bedauernd: „Es thut mir leid, bester Mann, bin eben nicht bei Kasse.“

„Der Herr Offenbach hat Credit, immer und überall und großen Credit!“ entgegnete der Andere rasch.

„Ich soll Euch doch nicht etwa einen Check auf die Bank ausstellen?“

„Das wäre das Einfachste, Herr Offenbach, je höher je lieber. Das Checkbüchlein haben Sie ja schon in der Hand.“

Offenbach mußte lachen, zugleich warf er einen Blick in sein Notizbuch und auf die Noten, welche er vorher niedergeschrieben hatte. Ein Gedanke tauchte plötzlich in ihm auf und mit den Worten: „Weg damit! — sie mag meinewegen jetzt die „Bettler-Polka“ heißen“ — riß er das Blatt mit der skizzirten Polka aus dem Buch und kritzelte den neuen Titel, dann seinen Namen darüber. „Da nehmt!“ sagte er und reichte es dem jüdischen Bettler.

Viel blickte verdugt auf die vielen Pünktchen und Strichelchen, welche das Blättchen bedeckten, dann fragte er kleinlaut: „Soll das etwa eine Anweisung sein auf die Bank von Frankreich, Herr Offenbach?“

„Es sind Noten, Musik-Polka-Noten“ entgegnete dieser bereits wieder ungehalten. „Seder Musikalien-Verleger giebt Euch — 200 Franks dafür. Aber nun macht, daß Ihr weiter kommt, am Besten kehrt Ihr mit dem Geld in Eure Heimath zurück, die Ihr nie hättet verlassen sollen, habe anderes zu thun — Adieu!“

Der Andere sah, daß es Ernst war; er steckte die Noten in die Tasche seines schabigen Rockes und sagte: „Ich danke auch für die Musik-Noten, Herr Offenbach, will sehen ob ich sie in Bank-Noten umsetzen kann.“ Dann verbeugte er sich tief vor dem Maestro und schleuderte davon.

Nun setzte auch Offenbach seinen Morgen-spaziergang durch die Champs-Élysées fort.

Die 228 und letzte Aufführung des Orpheus war vorüber. Selten hatte die Salle Ventadour der italienischen Oper eine so glänzende Vorstellung, einen so lauten Erfolg erlebt, wie an diesem Abend. Der Kaiser und die Kaiserin Eugenie, der ganze Hof, das „tout Paris“ in seinen schönsten berühmtesten Repräsentanten war zugegen, die pikantesten Exemplare der Demi monde fehlten natürlich nicht und Maestro Offenbach und sein Orpheus erlebten Triumphe, die sich der ehemalige arme Cellist in seinen kühnsten Träumen nicht hätte vor die Seele zaubern können. Die Einnahme betrug volle 22,000 Francs. Vor- und Nachspiel hatten programmäßig stattgefunden; wenn auch in letzterem der „Musiciens de l'avenir“ (Wagner) keine Offenbach'sche Polka tanzte, so war ihm dafür doch von den alten mehr oder minder bezopften Klassikern der Opernbühne und dem modernen Orpheus Offenbach be-

Text in einer solchen derbwichtigen Weise gelesen worden, daß er es noch manche Jahre spüren sollte, besonders 1861, wo der deutsche „Zukunftsmusiker“ seinen „Tannhäuser“ in der Pariser Großen Oper zur Aufführung brachte.

Orpheus war für den Augenblick abgethan und Offenbach hatte seine gewohnten Morgenspaziergänge in den Champs-Élysées wieder aufgenommen, in seinem Kopfe neue Pläne zu neuen Erfolgen und dem Erwerb der ersehnten Millionen mit sich herumtragend. Eine volle Woche ist seit seiner Begegnung mit dem originellen polnischen Glaubensgenossen vergangen. Offenbach denkt wohl nicht mehr daran — da bemerkt er einen Mann, der ihm langsam entgegenschreitet, ein Spaziergänger, wie er, in selbstbewusster, sogar stolzer Haltung, die indessen keineswegs in Einklang mit dem herabgekommenen bettelhaften Anzug steht. Schon murmelt der Maestro lächelnd den Namen „Robert Macaire“, als er plötzlich in jenem seinen polnischen Juden wiedererkennt, der jetzt schnurstracks auf ihn zuschreitet und selbstgefällig grüßt.

„Nun, wie sieht's?“ fragt ihn Offenbach, „habt Ihr Eure Noten verkauft?“

„Es eilt damit nicht, Herr Offenbach,“ entgegnete der Andere mit überlegenem Ton und Geberde eines gewiegten Geschäftsmannes. „Ich unterhandle noch immer mit Choudens, dem Verleger Gounods, und mit Maxland, dem Editeur Schumanns.“

„Das wäre?“ Und was haben Beide Euch, für meine — Bettler-Volka geboten?“

„Nur 1000 Francs und das ist mir zu wenig. Dennoch werde ich wohl mit dem einen oder dem anderen abschließen müssen, denn es fehlt mir an Fonds, den Kampf fortzusetzen. Der Wagen knurrt und meine Lumpen sehnen sich danach, mit einem Pariser Anzug vertauscht zu werden. Sa, wenn ich einen solchen und noch einige Silberlinge in der Tasche hätte, dann wolle ich — 2000 Francs herauspressen, denn meine Volka soll ein kleines Meisterwerk sein.“

„Alle Teufel — 2000 Francs für meine Volka? Ihr seid ja ein wahrer Goldmacher.“

„Dennoch werde ich wohl für 1000 Francs loszuschlagen — doch mache ich Vorbehalte.“

„Und die wären? Bin begierig, sie zu hören.“

„Ich behalte mir vor — erstens: Lantiemen im Auslande, die Lantiemen der Café-Concerts und die Volksausgabe, weiter den Verkauf an die Ball-Orchester-Direktoren der Bälle in der Großen Oper —“

„Und an die Drehorgeln — natürlich!“ rief Offenbach lachend.

„— Und an die Drehorgeln — natürlich!“ erwiderte der Bettler mit einer unerschütterlichen Ruhe und Sicherheit.

„Das muß ich sagen, Ihr seid über Nacht ein gewiegter Geschäftsmann geworden.“

„Sie schmeicheln mir, Herr Offenbach.“

„Noch bin ich es nicht, lerne erst seit acht Tagen, aber ich will einer werden.“

„Was wollt Ihr denn eigentlich beginnen?“

„Sie können noch fragen, Herr Offenbach? Mache ich mit diesem kleinen Notenblättchen 1000 Francs baar und mindestens noch 2000 Francs in Aussicht, was könnte ich besseres anfangen, als einen Handel mit Noten? was besseres werden, als ein Verleger von Noten? Was der Choudens und der Maxland zuwege gebracht haben, das bringe auch ich zuwege; der eine war „garçon de Magazin“, der andere spielte in den Soirées zum Tanze auf für 5 Francs den Abend. Ich werde Notenverleger oder, wie es hier heißt, „Editeur de Musique“ und Sie werden Wunder sehen! Ich sage Ihnen, Herr Offenbach, geben Sie mir Ihre Musiknoten und ich mache sie zu Banknoten und wir beide werden Millionäre. — Doch ich muß fort, habe ein Rendez-vous mit meinem Verleger. Empfehle mich Ihnen, Herr Offenbach; Klopfe ich wieder bei Ihnen an, werden Sie es nicht machen wie der große Rothschild und mir die Thüre vor der Nase zuschlagen, oder mich gar die Treppe hinunterwerfen, sondern die Thüre weit öffnen lassen, denn ich werde nicht mehr kommen als ein Bettler sondern als ein veritaibler Editeur de Musique, um Ihnen Honorar, großmächtige Honorare anzubieten. Guten Morgen, Herr Offenbach.“

Damit setzte er seinen Weg fort, in einer so stolzen Haltung, als ob er jetzt schon, gleich den beiden genannten Kollegen in spe, ein Millionär gewesen wäre.

Offenbach sah ihm lachend nach, dann murmelte er achselzuckend so etwas wie „pauvre fou!“ vor sich hin und begann wieder über die noch ungeborene, allerneueste seiner neuen Operetten nachzusinnen.

Offenbach hatte falsch prophezeit, der jüdische Bettler von Anno 1859 ist in der That ein bekannter Musikalien-Verleger geworden, ob auch ein Millionär? Sa, das vermag ich nicht zu sagen, denn um den Inhalt seines eisernen Kassenschrankes habe ich mich nicht gekümmert.

Bunte Chronik.

— Fürst und Schauspielerkind. Man schreibt der „N. Fr. Pr.“ aus Stuttgart: Auf dem Uffkirchhofe in Cannstatt, nur wenige Schritte von Freiligraths Grust entfernt, trägt ein Grabstein, welchen wilder Ephen dicht umrankt, die Inschrift: „Auguste, Gemahlin Sr. Durchlaucht des Fürsten Friedrich Wilhelm von Hanau, geb. Birnbaum; geboren 9. November 1837, gestorben 29. Juni 1862.“ Der Komiker Birnbaum, Ende der fünfziger Jahre und bis Mitte der sechziger Jahre eines der beliebtesten Mitglieder der Stuttgarter Hofbühne, hat seinem in der Blüthe des Lebens aus Gram und Herzleid ins Grab gesunkenen Kinde jenen Stein gewidmet. Der schwergeprüfte Künstler

hat später auf demselben Gottesacker an der Seite seiner Tochter auch die letzte Ruhestätte gefunden. Der kürzlich in Zürich erfolgte Tod des Prinzen Friedrich Wilhelm von Hanau gab uns bereits Gelegenheit, an dessen unglückliche Ehe mit Auguste Birnbaum zu erinnern. Mitte der fünfziger Jahre, als der Komiker Birnbaum noch am kurfürstlichen Theater in Kassel wirkte, knüpfte des Kurfürsten Sohn, Prinz Friedrich Wilhelm von Hanau, Beziehungen mit Birnbaum's durch ungewöhnliche Schönheit ausgezeichnete Tochter Auguste an. Das Verhältniß führte zu der Flucht des Liebespaares nach England, wo die beiden jungen Leute nach englischem Gesetz rechtmäßig getraut wurden. Der darob ergrimimte Kurfürst scheuchte Birnbaum und seine Familie aus Amt und Land. Der junge Fürst von Hanau und das Schauspielerkind verlebten die Flitterwochen in der Schweiz — auf Kosten des bürgerlichen Vaters, da der fürstliche den Sadel erst dann zu öffnen versprach, wenn der Sohn die verhasste Komödianten-Tochter verlassen haben und ruhig heimgekehrt sein würde. Birnbaum, stets auf einen Stimmungswechsel in Kassel hoffend, fürchtete, seinem Schwiegerohne ungewohnte Entbehrungen aufzuerlegen; was er in langen Jahren sich kärglich erübrigt, er gab es hin für das geliebte Kind. Er gab Alles hin, verpfändete, um die nöthigen Summen für seinen erlauchten Schwiegerohn aufzutreiben, sein schönes Mobiliar, eine hübsche Gemäldesammlung, legte den Grund zu seinem unaufhaltsam hereinbrechenden Ruin, er opferte sich und seine Angehörigen, setzte Alles — auf ein Nichts! Der Hof zu Kassel behielt den Sieg. Der junge Fürst gab seine bürgerliche Gattin auf, bedingungslos auf, flatterte von dannen und ließ die junge Frau zurück . . . mit dem Tode im Herzen.

Sie kehrte heim ins Vaterhaus, gebrochen an Körper und Seele. Noch nicht 25 Jahre alt, starb sie. Ein Jahr später folgte ihr die Mutter, drei Jahre später der Vater nach. Während der ersten Auf- führung der „Karlschüler“ an der Stutt- garter Hofbühne machte ein Schlaganfall dem Leben des alten Künstlers, der an jenem Abende die Rolle des Sergeanten Bleistift zu geben hatte, ein Ende. Kaum daß er nach der großen Erzählung im zweiten Akte die Scene verlassen hatte und während die Eleven „Ein freies Leben führen wir!“ anstimmten, sank Birnbaum hinter den Coulissen tod zusammen. Der Vorgang hat seinerzeit großes Aufsehen erregt; Adolf Palm schildert ihn ausführlich in seinen „Briefen aus der Bretter- welt“, denen wir auch in der vorstehenden Schilderung gefolgt sind. Unter den Pa- pieren Birnbaum's befand sich ein Zettel, laut dessen Inhalt der Künstler beabsichtigt hatte, am nächsten Tage selbst seinem Leben gewaltig ein Ende zu machen. Mit dem Fürsten Friedrich Wilhelm von Hanau ist nunmehr auch die letzte Haupt- figur jenes traurigen Familiendramas von der Bühne des Lebens abgetreten.

Privat-Heil-Anstalt, specielle Einrichtung für Frauen- und Geschlechts-Krankheiten.
 Sprechstunden für Frauen von 3-5 Uhr Nachmittags, für geheime, Sals- (Kehltopf) und Haut-Krankheiten von 5-7 Uhr Nachmittags. 2 Mal wöchentlich wird die Massage nach der neuesten Methode (gegen Rheumatismus, Gicht, veraltete Unterleibs-Krankheiten etc.) applicirt.
 Dr. M. Misiewicz, Petrikauer-Strasse, Haus Rosen (Nr 16 neu), 2. Etage.

Zür die Frühjahrs- u. Sommer-saison

empfehle ich mein reich assortirtes Lager von eleganten
Damen- und Kinder - Hüten,

garnirt und ungarirt,

fernere empfehle
 elegante Regenmäntel, Tricot-Tailen,
 Pariser Kleider - Stoffe u. s. w.

30-27)

zu äußerst billigen Preisen.
E. RÖDER,

Grüne-Strasse 265 b, vis-à-vis der neuen Synagoge.

Patentirte automatische
Sicherheits - Vorrichtung
 gegen Dampfkessel - Explosionen,
 Erfindung des Civil-Ingenieurs **D. Devars.**

Preis des Apparates: Nr. 1 für Kessel mit einer Heizfläche bis zu 50
 Quadrat-Metern 80 Rbl. Nr. 2 für Kessel mit einer Heizfläche bis zu 80
 Quadrat-Metern 90 Rbl. Nr. 3 für Kessel mit einer Heizfläche von mehr als 80
 Quadrat-Metern 110 Rbl.

Auf Verlangen wird der Apparat angebracht.

Die letzten Versuche mit dem Devars'schen Apparat wurden in der Fabrik
 der Herren Heinzel & Kunitzer in Widzew bei Lodz angestellt und erwiesen,
 daß derselbe die Dampfkessel vor einer Explosion
 sichert.

Das Protokoll unterzeichneten die bei den Versuchen anwesenden Herren:
 Fabriksinspector Rykowski, Carl Scheibler, Heinzel & Kunitzer, Carniaux,
 technischer Director der Spinnerei Allart & Co., Carl Hoff, technischer Director
 des C. Scheibler'schen Etablissements, Heinrich Birnbaum, Fabrikant, Johann
 Arkuszewski, Ingenieur-Mechaniker, Ignatz Kossobudzki, Brücken- und Wege-
 Ingenieur, S. Karoński, Ingenieur-Mechaniker, L. Schmutz, technischer Director
 der Fabrik der Herren Heinzel & Kunitzer und Bronikowski, Inspector der
 Feuerversicherungs-Gesellschaft und Secretär des Vereins zur Hebung des inlan-
 dischen Handels und der Industrie.

General-Repräsentant für das Königreich Polen:

H. Wilczyński, Ingenieur,
 LODZ, Petrikauerstraße, Hôtel Polski.

A. PSARSKI

in Lodz, Konstantiner-Strasse Nr. 321, Haus Górecki,

empfehle ich zur prompten und sauberen Ausführung jeglicher Arten von

Mosaik- und Marmor-Arbeiten,

als:
 Kirchenaltäre, Balkons, Fußböden, Treppen-Stufen, Waschtische, Tische, Buffetplatten, Konsolen, Nachttischen, Samowarunterlässe, Badewannen etc.

zu den billigsten Preisen.
 NB. Sämmtliche Mosaik-Arbeiten werden von Italienern ausgeführt.

Echten Krimer
 Natur-

COGNAC

zum Kur-

und Tafel-Gebrauch,

wegen seiner Reinheit und Güte, laut Attest der
 chemisch-ärztlichen Versuchs-Station der Warschauer Hos-
 pitaler, dem guten französischen Cognac vollkommen gleich-
 gestellt, versendet in Ristchen von 6 und 12 Bout. zu 9 resp.
 18 Rs. franco nach jeder Bahnstation gegen Nachn. des Betrages

die Weingroßhandlung **Gebr. Kempner,**
 Warschau, Długa-Strasse Nr. 5. (23)

Portland-Cement

12-10)

empfiehlt

Moritz Fränkel.

Billig! 50 Kop.

Hiermit erlaube mir die ergebene Anzeige zu machen, daß ich den
 Alleinverkauf von

Amer. Wringmaschinen

„Empire“ vom Hause E. Trepte, Warschau, erhalten habe
 und dieselben gegen baar, sowie auch auf Raten zu 50 Kop. wöchentlich verabfolge.
 Achtungsvoll

A. Diering, Optiker,
 Petrikauer-Strasse Nr. 277.

12-6)

Polpost card

Einem getroffenen Uebereinkommen zufolge, haben wir den Herren

JULIUS LESSER & CO. SUCCESSORS

in Manchester

die alleinige Vertretung unserer Firma
 für das Königreich Polen übertragen.

Wir erlauben uns daher die Herren Interessenten höflich zu ersuchen,
 sich wegen Einholung von Auskünften aller Art an den Vertreter der
 erwähnten Firma, Herrn

M. Tykociner in Lodz

gef. wenden zu wollen.

(3-2)

Hochachtungsvoll

Wm. & Jones Yates,
 Kesselbauanstalt und Dampfmaschinen-Fabrik,
 Blackburn.



Die
 Fabrikanten
 M.A. Reisinger
 Lodz,
 1872.
 Electro-Technik
 Stadthaus Nr. 1372.
 M.A. Reisinger
 Lodz,
 1872.
 Electro-Technik
 Stadthaus Nr. 1372.

Erste Lodzer Eisenmöbel-, Velocipeden-
 und Kinderwagen-Fabrik von

Joseph Weikert, Lodz,

Petrikauer-Strasse Nr. 89 (neu), Haus Kloss, neben Moklejewski,

empfehle ich zur Saison
 Kinderwagen von Rs. 5.75 bis Rs. 40.



Eiserne
 Gartenmöbel,
 Tische, Stühle, Bänke.

Velocipedes

jeder Art, eigenen und jeden
 englischen und deutschen Fa-
 bricates zu
 billigsten Preisen.

Kinder-velocipedes etc.

N.B. Ich liefere Bicycles auf Ratenzahlungen und über-
 nehme für Maschinen meines eigenen Fabricates schriftliche Garantie.

Decimal- u. Centesimalwaagen

in jeder Größe und Construction empfiehlt billigt die Waagen-Fabrik
 von **Gustav Schönjahn, Warschau, Chlodna-Strasse Nr. 14.**
 Bestellungen übernimmt

D. Teschich,

6-3)

Widzewska-Strasse Nr. 1119.

Das geehrte Publikum beehre mich in
 Kenntniz zu setzen, daß ich nach mei-
 ner Wiedergenehung Patienten täglich
 von 10 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends
 empfangen und nach wie vor künstliche Zähne
 nach der neuesten Methode einsetze, sowie
 Zähne plombire und reimge. (10-4)

A. Iwanoff, Zahnarzt,
 Neuer Ring Nr. 7.

Wer echte Leporiden

(große Kaninchen)

zu verkaufen hat,

wolle seine Adresse in der Exped. d. Bl.
 niederlegen. (3-3)

Eine
 geübte **Tambourinerin** sucht Be-
 schäftigung
 Näheres zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Die Vorschuss-Kasse

Lodz Industrieller

bringt hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß die Einlagebücher folgender Mitglieder und Sparer der Kasse verloren gegangen sind:

1. Doms & Hirsekorn,
2. Wilhelmine Hirsekorn,
3. Gottlieb Berndt,
4. Leopold Hintz jr.

Nach § 8 des Allerhöchst bestätigten Statuts der Vorschusskasse dürfen die Einlagebücher der Kasse nicht an dritte Personen abgegeben, verpfändet oder verkauft werden und warnt die Kasse das Publikum nachdrücklich vor Ankauf der betreffenden Bücher, gegen welche bereits Duplicate an die Berliner seitens der Kasse ausgehändigt worden sind.

L. ZONER'S Photographie - Atelier,

Neuer Ring Nr. 6,
täglich Aufnahmen von 9 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends.
Am 1. Juli l. J. wird das Atelier nach meinem neuerbauten Hause in der Dzielna- (Bahn-) Strasse Nr. 13 (neu) schrägüber vom Concerthause verlegt werden.

! Für Hustende und Geschwächte!

Alleinverkauf in den Apotheken und Droguenhandlungen.
Extract und Bonbons „Leliwa.“
Concessionirt von der Medicinalbehörde,
prämirt auf den hygienisch-medizinischen Ausstellungen mit einem Ehren-Diplom und Medaillen.
Ein Fläschchen Extract 75 Kop., ein Packet Bonbons 15 Kop.
Hauptverkauf in Lodz bei den Herren Müller und Lipiński.

Erste Lodzer Eisenmöbel-, Velocipeden- und Kinderwagen-Fabrik von Joseph Weikert, Lodz,



Eisen-Möbel
jeder Art, als Betten, Waschtische, Kleider- und Schirmständer, Kinderbetten von 5 Abl. an, Wiegen zc.
Kinderwagen
von Rs. 5.75 an,
Velocipedes
jeder Art, für Erwachsene und Kinder; — eigene, beste Fabrikate, sowie jede englische und deutsche Marke, billiger, als jede Concurrenz.

Billig! Billiger Ausverkauf Billig!

von wollenen farbigen Kleider-Stoffen, Cachemire, schwarz und farbig, Damenmäntel-Stoffen, Cheviot-Stoffen und Cordes

J. W. Wagner,
Poludniowa - Strasse Nr. 1423, neu 27,
gegenüber der Holznieverlage des Herrn Salamanowicz.

Grenadine.

In Folge amtlicher Vernehmung des Eigentümers steht unter günstigen Bedingungen zum Verkauf eine Fabrik von Zugschneidern, Cartonagen, Buchbinderei und Lithographie mit ausgedehnter Rundschaft. Beim Kauf 1000 Rs. erforderlich.
Nähere Auskunft erteilt
L. Meyer, Warschau,
Post- und Telegraphen-Direction.



Die Weingroßhandlung von **Gebr. Kempner** in **Warschau** bringt hiermit die ergebene Mitteilung, daß sie den **Haupt-Verkauf**

Krimer und kaukasischen Natur-Weine

für Lodz:
dem Lodzer Consum-Verein, Poludniowastr., Haus d. J. Abel, und dessen Filiale, Petrikauerstr., ferner den Herren: Sch. Merkel, Petrikauerstr. Nr. 269; A. Sudra, Ede Nowomiejska- und Polnochnastr.; M. Rosenberg, Petrikauer-Strasse Nr. 256; für Tomaszow: dem Tomaszower Consum-Verein übertragen hat.
Der Verkauf geschieht daselbst ohne jede Preisserhöhung und zwar die Flasche gezeht von 30 Kop., sowie süß oder auch roth von 35 Kop. an und höher.
Die Weine sind amtlich untersucht und garantirt rein.

Krimer Natur-Weine

in bekannter Güte aus der Warschauer Niederlage **Herman Stein & Co.** werden zu mäßigen Preisen verkauft
bei **Ferdinand Ende,**
Petrikauer-Strasse Nr. 682 (Neu 257), unweit des Spital-Platzes.

Das Geheimniss von Mayerling

nach authentischen Quellen mit Randbemerkungen von Gr. v. S.
Preis 60 Kop.
In haben in der Buchhandlung von **R. Schatke.**
In Bgierz bei **K. Wolf,** in Pabianice bei **Joh. Bosch.**

Verloren.
Auf der Station Kolaszki ist mir meine Brieftasche mit einem **deutschen Paß,** lautend auf **Joseph Brogitter** und **2 Wechsel** zu 200 Rs. abhanden gekommen. Der eine Wechsel war ausgestellt von Fr. Johanna Dębalska, der andere von Julian Rassalski und Fr., beide Wechsel in Blanco.
Der ehrliche Finder erhält eine gute **Belohnung.**
Vor Ankauf der Wechsel wird gewarnt, da die nöthigen gerichtlichen Schritte zur Ungültigmachung derselben gethan sind.

Ausverkauf

von Comaszower und Bialystoker **Waaren,** ferner **Herren-Garderoben,** wie auch **Damen-Mäntel** zu billigen Preisen.
A. ROSEN,
Zachodnia-Strasse Nr. 45, Haus Schatan.
Soeben erschienen:
Lehrbuch der **mechanischen Weberei** von Franz Reh. Preis Rbl. 4.
Das **Färben und Bleichen** der Textilfasern.
I. Die **Bleichmittel, Weizen- und Farbstoffe,** von Dr. J. Herzfeld. Preis geb. Rbl. 2.75.
Vorrätzig in der Buchhandlung von **R. SCHATKE.**

Vergrößerungshalber ist eine **Dampfmaschine** von 20 Pferdekraften Anfang Juni **abzugeben.**
Dieselbe ist bis dahin noch im Betriebe zu sehen.
Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Dr. Siegmund Makow,
Alter Ring, Haus Rohrmann, empfängt Patienten von 10-12 Uhr Morgens und von 4-6 Uhr Nachmittags.
Arme unentgeltlich. (3-3)

Dr. Littauer
empfängt speziell mit **Haut-, Geschlechts- und Harnröhren-Krankheiten** Behaftete von 8-10 Uhr Morgens und von 2-6 Uhr Nachm. Petrikauerstrasse Nr. 24, Haus Kestenberg, neben der Müller'schen Apotheke. (30-8)

In **Dobrzyków bei Plock,** am linken Ufer der Weichsel, wo eine Ueberschwemmungsgefahr ausgeschlossen, 4 Meilen von der Warschau-Bromberger Bahn, ist ein **Territorium** mit massiven Gebäuden, geeignet zur Errichtung von Cement- und Stärke-Fabriken, Mühlen, sowie anderen industriellen Anlagen **zu verkaufen.**
Eventuell ist das Ganze im vortrefflichen Zustande befindliche Gut, bestehend aus 38 Hufen gutem Boden, zu verkaufen.
Nähere Auskunft beim Eigentümer oder in Lodz bei Herrn Pastor Rondthaler.

Kesselpeisepumpe
für directen Dampfbetrieb **zu kaufen gesucht.**
Julius Job, Streichgaru-Spinnerei.
Eine aus 3 Zimmern und Küche bestehende

Wohnung
wird vom 1. October l. J. **zu mieten gesucht.**
Gest. Offerten sub P. 34 an die Exped. d. Bl. erbeten. (3-3)
Accise-Formulare
zu haben bei **L. Zoner.**

Styl aus. Sämtliche Holz- und Fayence-Arbeiten wurden übrigens in Saigon ausgeführt und die Decorationsmalerei von annamitischen, eigens nach Paris gesendeten Arbeitern besorgt. Mit den Palais des französischen Afrika, Algiers und Tunis verhält es sich so ziemlich wie mit jenen des fernen Orients. Als Modelle hat man mit Vorliebe an Ort und Stelle selbst die charakteristischsten Monumente gewählt. Namentlich für das tunesische sind höchst interessante Motive von verschiedenen Baudentmalern in Caïrona benützt worden. Dessen Marmor-Arcaden geben die der Kaschab-Moschee wieder, und die Kuppel ist eine Copie noch der großen Moschee in Sidi-Oba. Noch vor kaum acht Jahren war es keinem Ungläubigen, ob Christ, ob Jude, vergönnt, seinen Fuß nach Caïrona zu setzen. Von dem ersten Muselman, der Afrika eroberte, gegründet, war die Stadt stets als heilig betrachtet worden und ihre große Moschee, die von Hunderten, den Basiliken der Christen genommenen Pfeilern getragen wird, der Gegenstand ganz besonderer Ehrfurcht. Der Gläubige, der die Pilgerschaft nach Mekka nicht anzutreten vermochte, begab sich wenigstens nach Sidi-Oba's Moschee. Als vor acht Jahren der Franzose Guérin vom Beg die Erlaubnis erwirkte, die Stadt zu besuchen, nöthigte ihn seine Escorte, die einen Ausbruch des Fanatismus seitens der Bevölkerung befürchtete, sie nur rasch zu passieren, ohne sich irgendwo aufzuhalten. Seither haben sich jedoch die Pfosten der heiligen Stadt den Kompetenzen eines Lagers-Regiments erschlossen, man ist in die geheimnisvolle Moschee gedrungen, hat ihre Pfeiler gemessen und gezählt, und ihre stolze Kuppel schmückt heute in treuer Nachbildung einen öffentlichen Platz in Paris. Auch die Helden, deren Siege den Europäern gestattet, sich diese Länder zu unterwerfen, wurden in Delegation zur Ausstellung gesendet und ernten hier den Lohn für eine Tapferkeit, die bisher kaum zur rechten Würdigung gelangte.

Auf dem Marsfelde ist es die gewöhnliche Pariser Polizei, der die Aufrechterhaltung der Ordnung anvertraut ist, auf der Invaliden-Explanade hingegen wird dies Geschäft von den eingeborenen Soldaten der verschiedenen Hilfscorps in den Colonien versehen. Stolze Araber in ihren weißen Burnussen, Spahis und senegalische Tirailleurs, Sipahis von Indien, Satalayer und Annamiten hüten die Zugänge zu den egyptischen Palästen oder stehen als Wachtposten an den Ausstellungspforten mit einer militärischen Würde, von der Pion-pions, wie die Sergeants de Bille lernen könnten. Die Araber sind alte Bekannte. Bei mehr als einer Revue hatten die Pariser Gelegenheit, sie zu sehen, gleichwie sie bei mehr als einem Nationalfeste der Noubamusi zugejubelt. Die stolzen senegalischen Spahis in ihren schwarzlackrothen Uniformen hat man hingegen weit seltener zu sehen bekommen und es ist das erstemal, daß die annamitischen und tonkingesischen Tirailleurs in Frankreich erschelnen. Es sind lauter winzige, bartlose Männlein. Auf dem Kopfe sitzt der flache „Solato“ aus Strohgeflecht mit Kupferzierathen, um die mageren Beine schlankern außerordentlich umfangreiche, schwarze Beinleider, die Uniformjacke ist von der gleichen Farbe, doch mit reicher Verschnürung; an die nackten, gelben Füße sind Sandalen geschnallt und ihr langes, schwarzes Haar tragen sie im Nacken zu einem Chignon hinaufgebunden. Man sieht in einer Ecke der Explanade ihr Lager, wo sie selbst ihr Essen bereiten.

Nicht nur Paläste aus den fernen Landen und in europäischen Diensten stehende Soldaten von dort her weist die Invaliden-Explanade auf. Ganze unter der Sonne des Orients und der Tropen gelegene Landschaften sind sammt ihren Eingeborenen, ihren Wohnstätten und all' dem dort herrschenden Alltagsleben und Treiben nach Paris überführt worden.

Am größten ist der japanische „Kampō“, eine Niederlassung von etwa einem halben Duzend Bambushütten, wo die gelben Männer und Frauen emsig mit ihren Strohflechtereien beschäftigt sitzen, wo sie ihre gemeinschaftlichen Schlafstuben, ihre, der Fremden wegen eingeführten Cafés und sogar ihr Theater haben, in dem gegenwärtig ein Corps von leiber nicht durch ihre Schönheit ausgezeichneten Tänzerinnen zur Musik eines unbefähigten Orchesters sich in langsamen, schwächenden Attituden bewegt und wiegt. Daneben sieht man ganze Wüstentrawanen unter ihren Zelten sitzen, wie auch ein Krogmirdor, wo selbst in den nach der Straße zu offenen ersten Stockwerken der Häuser Frauen und Kinder und unvergleichlich schöne, blutjunge Mädchen in rothen und weißen Gewändern zu sehen sind. Eine kleine Strecke weiter, und man

ist unter den Congo-Negern, die aus Anstands-rücksichten in eine Art blauen Matrosengewandes gekleidet sind. Es ist das erstemal, daß sie ihren Tropenhimmel verlassen, das erstemal, daß sie an die Meeresküste kamen. Man ist erstaunt; sie haben bereits förmlich Manier gelernt, es vor Allem gelernt, begierig das Gesicht zu verziehen, wenn die Hand in die Tasche greift, um sie mit Sous für Tabak zu besenden. Es sind große, kräftige, in ihrer Art schöne Menschen, scheinen auch intelligent zu sein, und man kann sich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß Mr. de Brazza zu dem Stolze, mit dem er unter ihnen umherwandelt, allen Grund hat. In einigen Tagen werden auch die Cassaquen, die Menschenfresser aus Neu-Caledonien, die bisher nur wenigen Privilegirten zugänglich waren, in das für sie bestimmte Lager einziehen. Und rundumher zwischen diesen aus vollkommen unbekanntem Gebenden der Erde hieher versetzten Winkeln, ziehen sich die tunesischen „Souks“ und algerischen Bazars, es wimmelt von den phantastischsten und glänzendsten Costümen des Orients, auf jedem Schritt begegnet man einem Café, einer Schankwirtschaft, und Geben in allen möglichen Farben und mit Erzeugnissen, deren Namen man nie vorher gehört. Man hat gefürchtet, daß die diesmalige Ausstellung einen etwas zu ersten Charakter haben dürfte, doch sie gestaltet sich im Gegentheil, so viel Belehrendes nach allen Richtungen sie auch beherbergen mag, zu einem großartigen Vergnügungsmarkt, der in seinem malerischen Wesen selbst den blasirten Parisern etwas so Funkelnagelneues bietet, daß deren Besuch allein hinreichen würde, den Erfolg der Ausstellung zu sichern.

Tageschronik.

Der Herr Stadtpräsident macht bekannt, daß das Kostümbuch zur Einziehung der Kurkosten für das Jahr 1889 der Stadtkasse bereits zugestellt worden ist und ersucht die Herren Hausbesitzer, kleinstenfalls Zahlung zu leisten, widrigenfalls gegen die Säumigen Sequestrationsmaßregeln zur Anwendung kommen müßten.

Kleinfener. In einer Dachstube des Grundstückes J. Mizerski, Jacobonia-Straße 273, entstand am Freitag kurz nach 9 Uhr Abends ein Feuer, welches die Alarmierung unserer Freiwilligen Feuerwehr zur Folge hatte. Dasselbe rückte jedoch nicht aus, weil das Feuer inzwischen von den Einwohnern gelöscht wurde. In dem betreffenden Zimmer wohnte ein jüdisches Ehepaar mit 3 Kindern, welche aber sämmtlich während des Feuers im Bethume waren und von dem Brande keine Ahnung hatten. Derselbe soll dadurch entstanden sein, daß die Leuchten beim Fortgehen die Schabbeslichter brennen ließen, die von der Hitze schmolzen und den Tisch entzündeten. Außerdem war eine Kiste und ein Brett angebrannt.

Das Befinden des am Donnerstag Nachmittag in der Härtig'schen Fabrik verwundeten Monteners Hahn giebt fortgesetzt zu den schlimmsten Befürchtungen Anlaß, sodas es sehr leicht möglich ist, daß seine in Sachen lebende Familie ihren Ernährer nicht wieder sieht. Der p. Hahn ist nämlich nicht bei Herrn Härtig angestellt, derselbe war vielmehr nur auf einige Tage hieher geschickt, um im Auftrage einer sächsischen Maschinenfabrik eine neue Maschine aufzustellen. Es wäre wirklich betrübend, wenn der arme Mann, der nichts weiter verschuldet hat, als daß er dem bedrängten Färbermeister Gräner zu Hülfe eilte, hierfür fern von den Seinen sein Leben einbüßen sollte.

Unfall. Wie uns mitgeteilt wird, ist am Freitag auf dem Plage vor dem Schützenhause ein bei dem Aufstellen einer Schaukel beschäftigter Arbeiter dadurch verunglückt, daß ihm ein schwerer Balken auf den Körper fiel und das Rückgrat verletzete.

Welch' eine Fähigkeit zeigt doch die Hitze jetzt in ihrem Verbleiben! So oft wir auch schweißtriefend unseren matten Blick nach dem Barometer richten mögen und ein Sinken der Quecksilbersäule sehnlichst herbeiwünschen, will doch das Ungemach der Bruthitze die Bürde unerträglich schwer bei 25 und mehr Graden im Schatten nicht von uns weichen. Im Schweiß unseres Angesichts müssen wir schon am frühen Morgen unser Brot essen, und der Durst ist schier, man hat das Tagewerk noch nicht begonnen, jaß unstillbar.

Als ein wahres Glück ist es noch zu betrachten, daß unsere Brauereien wenigstens für einen guten kühlen Trunk in ausreichender Weise Sorge getragen haben, an dem wir uns während der bevorstehenden Feiertage laben können. Zu wünschen bleibt nur, daß wir nach dem Feste, das im In-

teresse der Herren Restaurateure noch trocken verlaufen möchte, endlich einmal den längst ersehnten Regen bekommen, sonst dürfte es mit unseren Ernteaussichten gar traurig bestellt sein.

Erwischte Diebin. Am vorgestrigen Tage wurde eine Frauensperson Ch. B. in dem Augenblicke erwischt, als sie vom Hofe des an der Zielfastraße unter Nr. 501 belegenen Grundstückes eine eiserne Platte stehlen wollte.

Taschendiebstahl. Dem im Hause Widzewskistraße Nr. 1428 wohnhaften Herrn W. Schöffel wurde am Freitag in der Nowomiejskastraße, auf einem Gange nach der Altstadt ein Portemonnaie mit einem Inhalt von 50 Rbl. sowie ein von der Petrofower Gouvernements-Behörde ausgestellter Paß gestohlen.

Am heutigen Tage bleibt die Pfarramt-Kanzlei der Trinitatis-Gemeinde geschlossen und werden Amtshandlungen, wie Trauungen, Tausen u. s. w. nicht vorgenommen.

Die Repartitionssteuer ist auf die Geschäfts-Firmen wie folgt vertheilt worden. (Schluß.)

- Lodzer Kreis.
- Abel Mendel 32 Rbl., Balle Alois 64 Rbl., Böhm Edmund 64 Rbl., Hantwariel Nissen 32 Rbl., Geisler Gottlieb 64 Rbl., Zacherl Josefina 320 Rbl., Granzow Kasimir 320 Rbl., Kaiserbrecht Ludwig 96 Rbl., König Ferdinand 48 Rbl., König August 64 Rbl., Keller Ludwig 48 R., Kniechowicki Boleslaw 16 Rbl., Krause Johann 128 Rbl., Kuniger Julius 2320 R., Leonhard Ernst 960 Rbl., Müller Lebrecht 48 Rbl., Remus Gustav 128 Rbl., Reich Wilhelm 64 Rbl., Stolarow Wladimir 860 Rbl., Vogel Herich 32 Rbl., Frenkel Mar-tus 112 Rbl., Schmidt August 64 Rbl., In Summa von den Städten Lodz, Zgierz und dem Lodzer Kreise 74,500 Rbl.

- Pablanice.
- Krusche Amalie 25 Rbl., Budzinski Rudolf 25 Rbl., Poznanski Joel 30 Rbl., Traube Jaak 50 Rbl., Czinowicz Herich 45 Rbl., Feitlowitz Wolf 10 Rbl., Kantorowicz Moschel 22 Rbl., Weinberg Abraham 10 Rbl., Krüger Nathan 10 Rbl., Erzezial Paul 5 Rbl., Pelzmann Moschel 5 Rbl., Lewkowitz Berel 5 Rbl., Lewkowitz Pin-tus 3 Rbl., Reizen Abraham 10 Rbl., Strzinski Josef 10 Rbl., Steinhauer Salomon 25 Rbl., Reusche Wolf 10 Rbl., Ender Karl 3,420 Rbl., R. Sän-ger's Erben 600 Rbl., Gebrüder Baruch 530 Rbl., Böhm Liber 15 Rbl., Hegenbart August 40 Rbl., Faust Herich 40 Rbl., Praxidler Leiser 5 Rbl., Lewin Berel 5 Rbl., Rothberg Salomon 5 Rbl., Kopel Nathan 150 Rbl., Scher Zankel 10 Rbl., Förstler Heinrich 10 Rbl., Bobatowski Johann 40 Rbl., Satubowicz Israel-Herich 10 Rbl.

Die mächtigste Dampfmaschine der Welt, von einer englischen Firma in Neapel gebaut, ist für das italienische Panzerschiff „Sardegna“ bestimmt. Sie übertrifft die 10,000-pferdige Maschine des „Re Umberto“, da sie 21,800 ja womöglich 25,000 Pferdestärken entwickeln soll. Der Motor besteht eigentlich aus vier Dreifach-Expansions-Maschinen, welche zu je zwei auf die beiden Schraubwellen wirken. Die Anordnungen sind jedoch so getroffen, daß man die beiden vorderen Maschinen loskuppeln kann, wenn das Schiff nur kreuzen soll. Wird es erforderlich, eine große Geschwindigkeit zu entwickeln, so schaltet man die Maschinen wieder ein. Es scheint nach den bisherigen Erfahrungen etwas fraglich, ob die ungeheure Kraft in vollem Maße zur Aeußerung kommen, ob die Schnelligkeit der „Sardegna“ derselben entsprechen werde. Alles hat eben seine Grenzen. Neben einer Menge einfacher Hilfsmaschinen bekommt die „Sardegna“ nicht weniger als 20 Compound-Hilfsmaschinen, welche besonders die Kessel speisen und den künstlichen Zug in denselben hervorbringen sollen, sowie 20 Kessel.

Oberschlesischer Wildreichthum. Der Reichthum der ober-schlesischen Jagdgründe an niederem Wild tritt in der für die Jagd-ausstellung zu Kassel angefertigten Karte des Natiborer Jagdbezirks recht anschaulich zu Tage. Dies Jagdgebiet umfaßt 43,075 Hektar, darunter 2,823 Hektar Wald, gleich 172,300 Morgen, darunter 11,300 Morgen Wald. Darunter sind zwölf Gebiete von mehr als 5,000 Morgen, das größte ist das von Polnisch Krawarn mit 16,000 Morgen im Besitz der Gräfin Hendl von Donners-mard. Auf diesen Jagdgebieten sind in den letzten drei Jahren 59,397 Hasen, 35,952 Fasanen, 23,461 Rebhühner, 763 Rebhölde und 9,965 Stück sonstiges Nutzwild, zusammen 129,538 Stück Nutzwild oder im Jagd-

resdurchschnitt 43,180 Stück erlegt. Dazu kamen noch 5,842 Raubvögel, als Stel-ladler, Bussarde, Habichte, Falken, Eulen, Elstern und Krähen und 5,982 Stück ande-res Nutzwild, als Iltisse, Marder, Wiesel, Katzen und Hunde, zusammen wurden also 141,352 Stück Wild, 47,118 im Jahres-durchschnitt abgeschossen. Die absolut größte Zahl kommt auf Polnisch Krawarn (16,000 Morgen) mit 13,107 Stück Nutzwild, die relativ größte auf Rudnik (6,910 Morgen) mit 6,571 Stück Nutzwild. Bei dieser Sta-tistik sind nur die größten Jagdgebiete berück-sichtigt, die zahlreichen kleinen Jagden, die ebenfalls eine erhebliche Ausbeute geliefert haben, sind nicht mitgezählt.

Neueste Post.

Petersburg, 6. Juni. (Nordische Tel.-Ag.) Hier eingelaufene Berliner Gerüchte, welche den in Berlin erfolgten Rückgang der Course russischer Papiere als durch russische Klüftungen hervorgerufen bezeichnen, sind völlig unbegründet und absurd. Die russische Regierung ist von den friedlichsten Absichten befehl.

Petersburg, 6. Juni. (Nordische Tel.-Ag.) Das „Journal de St. Petersburg“ ist erstaunt über die an der Berliner Börse verbreitet gewordenen Gerüchte über russische Klüftungen. Es sei doch bis zur Ueberfättigung wiederholt worden, daß die russische Politik eine ausschließlich friedliche sei. Die Börse wisse das besser als irgend sonst jemand, weil angeführt der großen Finanzoperationen von Rußland weder irgend eine Thatsache noch Nachricht ausgehen könne, welche geeignet wäre, das Vertrauen und das Gefühl der Beruhigung zu erschüttern. Es könnte sich daher nur um Baissespeculationen handeln.

Warschau, 7. Juni. Ihre Majestäten der Königin, die Königin und die Prinzessin Alexandra von Griechenland sind heute um 8 Uhr 55 Morgens hier eingetroffen. Sr. Kaiserliche Hoheit der Großfürst Paul Alexandrowitsch begleitet die hohen Gäste. Kurz vor Abgang des Zuges nach St. Petersburg stattete der Schah dem griechischen Königspaar auf dem Bahnhofe einen kurzen Besuch ab.

Warschau, 7. Juni. Die chemische Wäscherei und Färberei von Geber ist infolge einer Benzinexplosion heute um 10 1/2 Uhr Vormittags vollständig niedergebrannt. Der Schaden ist sehr bedeutend. Viele kostbare Stoffe sind vernichtet.

Berlin, 6. Mai. Der Kaiser hat sämmtlichen bei dem Zustandekommen des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes betheiligten Reichsbeamten Auszeichnungen verliehen.

Telegramme.

Berlin, 7. Juni. Dem Reichstag wird sofort nach Eröffnung seiner Herbst-session ein Gesetzentwurf zum Erlass des Sozialistengesetzes zugehen. Der Entwurf wird auf anderen Grundlagen beruhen als der, welcher in der letzten Session dem Reichstage zugehen sollte, aber nicht genügenden Beifall im Bundesrath fand.

Berlin, 7. Juni. Der Kreuzzeitung gehen aus Ostpreußen Klagen über den un-gemein schlechten Stand der Felder zu. Die Ursache sei leblich in der anhaltenden Trockenheit zu suchen.

Wien, 7. Mai. Der Herzog von Nassau reist am 11. d. M. nach Stockholm, wahrscheinlich in Begleitung des Erbprinzen, wo ein mehrtägiger Aufenthalt bei der Königin von Schweden und Norwegen, der Schwester des Herzogs, in Aussicht genommen ist.

Coursbericht.

Berlin, den 8. Juni 1889.	
100 Rubel =	212 M. 75
Uthmo =	211 M. —
Warschau, den 8. Juni 1889.	
Berlin	47 65
London	9 70
Paris	38 80
Wien	81 85

Lodzzer Bürger-Schützengilde.

Zu dem am Dienstag, den 11. Juni stattfindenden

Königs-Schiessen

werden die Herren Mitglieder der
Lodzzer Bürger-Schützen-Gilde,
sowie auch die Herren Mitglieder auswärtiger Gilden,
höflichst eingeladen.

Der Ausmarsch (in Uniform mit Gewehr) findet vom Meisterhaus-
garten präcise um 11 Uhr statt.

Der Vorstand.

Passagier-Versicherungen

gegen Unfälle während der Reisen auf Eisenbahnen, Dampfschiffen,
mit Postwagen oder Equipagen.

Versicherungen gegen Unfälle aller Art, welche die Ver-
sicherten auf Reisen, Fahrten, Spaziergängen; in Wohnhäusern,
Kirchen, Fabriken und Theatern; bei Ausübung ihrer Berufspflichten;
überhaupt überall — zu Hause und ausser dem Hause — begegnen
können, mit Rückgewähr der an die Gesellschaft gezahlten Prämien
oder ohne dieselbe und mit Theilnahme der Versicherten am Rein-
gewinne der Gesellschaft.

Versicherungen können geschlossen werden in der Ver-
waltung der Versicherungs-Gesellschaft „Rossija“ in St. Petersburg
(Grosse Morskaja Nr. 13), in der General-Repräsentanz in Warschau
(Marszalkowska Nr. 144), in der

Haupt-Agentur in Lodz, **W. Wizbek,**
Meyer's Passage

und in den Agenturen der Gesellschaft in den Städten des Reiches.

Versicherungs-Billéts zur Versicherung der Passagiere
während der Reisen auf Eisenbahnen oder Dampfschiffen werden
auch auf den Eisenbahnstationen, auf den Landungsplätzen der
Dampfschiffe, sowie in den grösseren Hôtels verabfolgt.

Gebr. Körting,
Hannover,
Erste und leistungsfähigste
Special-Fabrik




- folgender Sachen:
- Pulsometer, 3200 Stück im Betriebe. Neues Modell. Keine Abnutzung. Keine
Wartung. Geringster Dampfverbrauch.
 - Patent-Universal-Injektoren, 16,000 Stück im Betriebe. Unerreichte Leistung.
Einfachste Handhabung, nur durch Herumlegen eines Hebels.
 - Patent-Gasmotoren. Geringster Gas- und Del-Verbrauch. Gleichmäßiger Gang,
besonders für Glüh- und Bogentlicht vorzüglich geeignet.
 - Patent-Luftbefeuchtungs-Apparate für Spinn- und Webstühle.
 - Körting's Dampfstrahl-Feuerspritze, die den besten Schutz gegen Feuer giebt, auch
Nacht, wenn die Fabrik steht.
 - Dampfstrahl-Cirkulations-Elevatoren für Dampfessel, Leviathan's etc.
 - Körting's Patent-Condensationstöpfe aller Größen.
 - Körting's Rippenheizkörper für Central-Heizungs-, Carbonisations- und Trocken-
Anlagen. Tägliche Produktionen 300 Centner.

General-Vertreter
E. Häbler & Co., Lodz,
(Telephon.) Petrikauer-Strasse Nr. 193 neu, (Telephon.)
die in Pulsometern, Injektoren, Klappen etc. reichhaltiges Lager führen
und schnelle Installationen selbst übernehmen.
Projekte werden gratis ausgefertigt.

Neue elegante Stoffe
zu:
**Staub-Mänteln,
Kleidern und Blousen,
Herren- und Knabenanzügen**
erhalten
HERZENBERG & ISRAELSOHN,
Nr. 23. Petrikauer-Strasse Nr. 23.

Schützenhaus - Garten.

Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag,
den 9., 10., 11., 12. und 13. Juni 1889,
Nachmittags von 4 Uhr ab:

MILITAIR-CONCERT

angeführt von der gesammten Kapelle des 37. Infanterie-Regiments
unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Dietrich.

Gleichzeitig erlaube ich mir das geehrte Publikum darauf aufmerksam zu machen,
dass ich für eine reiche Auswahl gut zubereiteter Speisen, sowie ausgezeichnetes Gchligches
Märzen-Lager-Bier, ebenso auch Anständiges Gelsenhof-Bier à Glas 5 Kop.,
ferner diverse ausländische und russische Weine zu civilen Preisen Sorge tragen werde.
Indem ich meine geehrten Freunde und Gönner höflichst ersuche, mich in meinem
neuen Unternehmen gütigst zu unterstützen und durch recht zahlreichen Besuch zu erfreuen,
zeichne ich hochachtungsvoll

R. Linke.

Bei eintretender Dunkelheit:
Brillante Illumination des ganzen Gartens.

E. Häbler & Co., Lodz,
Telephon. Petrikauer-Strasse Nr. 193 neu, Telephon.
empfehlen von
5-1) **A. WIECZOREK, Bialystok,**
Streichgarn- und Baumwollabfall - Krempeln,
Reiß- und Flügel-Wölfe und Schleif-Böde,
Walken, Melirummaschinen, Planmaschinen, Cylinder-Dampfpresen mit
Decativorrichtung, Schusspahl, Aufencht- u. Auschwungmaschinen, Scheermaschinen,
Centrifugen, Pressen. Bürstmaschinen, Farbholzsapeln.

ITRÄGER I
und Eisenbahnschienen zu Bauzwecken
12-10) stets vorräthig bei
Moritz Fränkel.

Quellpark.
Sonntag, Montag, Dienstag und
Mittwoch, den 9., 10., 11. und 12. Juni,
Nachmittags von 4 Uhr ab:
Garten-
Musik
ausgeführt von der Carl Scheibler'schen
Fabriks-Kapelle.
Entree frei.
Für gute warme und kalte Speisen,
sowie vorzügliche Weine, als Champagner-
(russ. und ausländischen), echte Ungar- und
russische Weine in verschiedenen Sorten,
ausgezeichnetes Bier und diverse andere
Getränke wird auf das Beste gesorgt und
ladet zu zahlreichem Besuch ergebenst ein.
3-3) **F. Braune,**
Gleichzeitig bemerke ich, dass
zur Aushilfe der Keller-Knaben,
welche mit rothen Schellen versehen sind,
angestellt werden und ersuche ich das geehrte
Publikum keinem Anderen das Begräumen
von Gläsern und Gefässen zu gestatten.
D. O.

Waldschlösschen.
Sonntag, den 9. und Montag,
den 10. Juni 1889:
Drei
CONCERTS
ausgeführt von der Kapelle der 10. Artillerie-
Brigade unter Leitung des Kapellmeisters
Herrn Kirschinkel.
Anfang des 1. Concerts am Sonntag,
Morgens 8 Uhr, des 2. Nachmittags 4 Uhr
und des 3. am Montag, Nachm. um 4 Uhr.
Entree 15 Kop. Kinder 5 Kop.
Bei eintretender Dunkelheit
Illumination und bengalische Beleuchtung.
Schmager.

Kastanienhain,
Ede Główna- und Targowastrasse Nr. 117 &
Sonntag, Montag und Dienstag,
den 1., 2. und 3. Pfingst-Feiertag,
Nachmittags von 4 Uhr ab:
Garten-Musik.

Entree frei.
Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein
Friedrich Horn.
3-1) Zwei kleine
weiße Schweine
sind Freitag gegen Mittag verloren ge-
gangen. Der Wiederbringer erhält eine
angemessene Belohnung bei **H. LANGE,**
Wschodniastraße Nr. 472, Haus Rupprecht.
**Musterkoffer,
& Reisekoffer,**
sowie sämtliche Reiseartikel empfiehlt in
großer Auswahl das Sattlerwaaren-Geschäft in Lodz,
333 Srednia-Strasse 333.
Освальдъ Ронке
потерялъ свой заграничный паспортъ
и русскій видъ и проситъ нашедшаго
отдать таковые въ канцелярiю г-на
Полицiймейстера г-ра Лодзи.



Lodzzer
Bürger-Schützen-Gilde.
Montag, den 10. Juni 1889,
Morgens 5 Uhr,
im Stadtwalde
am bewussten Platze
Exercieren
mit Gewehr.
Der Commandant.